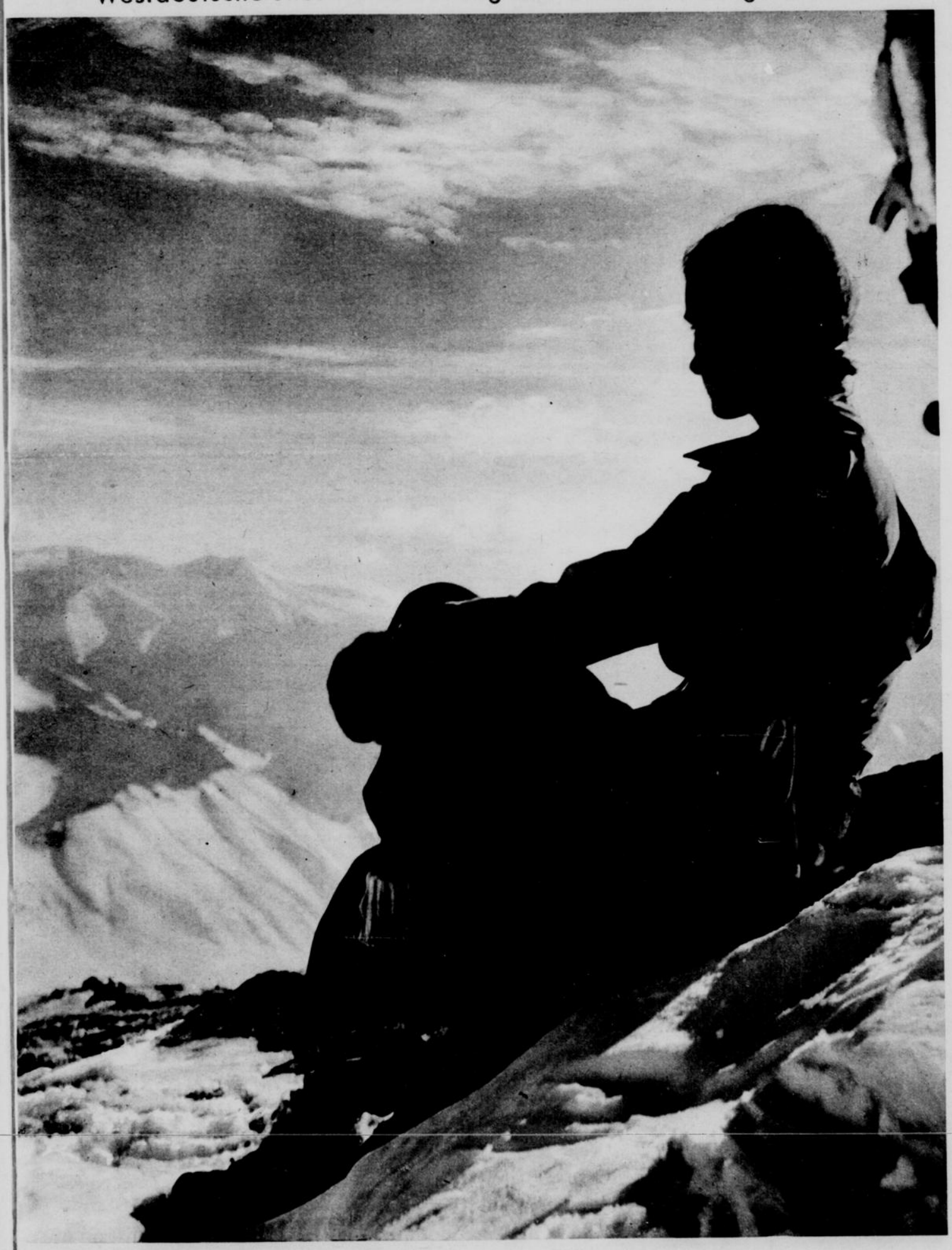
Wochenschau

Heft 7 12. Februar 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Im Zauberreich des Winters

Aufn. Presse-Hoffmann

quaf wir dienen." Und während sie so sprangen, brachten sie dem erstaunten Soldaten zu essen und zu trinken, wie er es sein Lebenlang nicht genossen hatte.

Da neigte er sich dankbar vor dem Froschweibchen. „Ich weiß nicht, ob du die Prinzessin Quiquaf bist. Aber ich danke

„Na", frage ich, „wollen wir es denn mal zusammen versuchen?" Er nickt freudig zurück.

Aber es war leichter gedacht als getan, der Junge versuchte zwar, sich auf den Beinen zu halten, aber die Straße fehlen

Die ersten Aufnahmen von dem furchtbaren Erdbeben in Chile

In Chile ereignete sich vor kurzem ein schweres Erdbeben, bei dem über 25000 Menschen den Tod fanden und weit über 40000 schwer verletzt wurden. Der Sachschaden ist unübersehbar.



Eine Aufnahme aus der Stadt Chillan Aufn. Weltbild



Eine Aufnahme aus der Stadt Chillan, die dem Erdboden gleichgemacht wurde. Man rechnet in dieser Stadt mit 5—10000 Toten. Allein im Theater der Stadt wurden 300 Menschen getötet
Aufn. Weltbild



Ein Straßenbild aus der von der Katastrophe schwer heimgesuchten Stadt Concepcion, in der auch zahlreiche Deutsche wohnen Aufn. Presse-Bild-Zentrale





Immer wieder Unruhen in London

Farmer demonstrieren

Während die deutschen Bauern gegenwärtig in Berlin die „Grüne Woche" besuchen, um dort neue Anregungen für ihre friedliche Arbeit zu bekommen, demonstrieren die englischen Farmer in den Straßen von London und machen in großen Schildern die englische Öffentlichkeit auf das Landproblem aufmerksam
Aufn. Atlantik

Bombenanschläge

An zwei Londoner Untergrundbahnstationen ereigneten sich jetzt wieder zwei heftige Explosionen, die auf Bomben mit Zeitzündung zurückgeführt werden. Am Leicester-Square wurden durch die Gewalt der Explosion sämtliche Schaufenster der Umgebung zertrümmert. Unser Bild vom Schauplatz des Attentats zeigt die Zerstörungen im Gepäckraum, wo die Bombe explodierte Aufn. Presse-Hoffmann



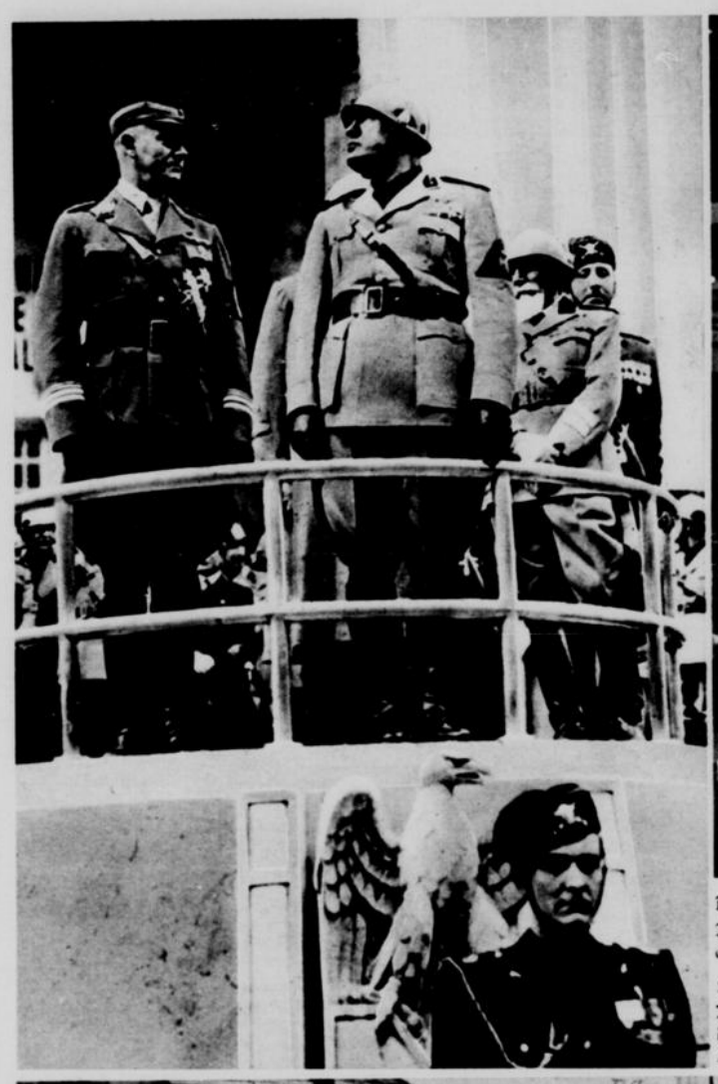
urde. Man rechnet
0 Menschen getötet
Aufn. Weltbild





n London

ige
oner Untergrundbahn-
neten sich jetzt wieder
plosionen, die auf Bom-
zündung zurückgeführt
eicester-Square wurden
alt der Explosion sämi-
ster der Umgebung zer-
ser Bild vom Schau-
tats zeigt die Zerstörun-
kraum, wo die Bombe
Aufn. Presse-Hoffmann





Die Eröffnung des Reichsberufswettkampfes Aufn. Presse-Hoffmann

Am 31. Januar wurde mit einer großen Eröffnungskundgebung im Berliner Sportpalast der „6. Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen" eingeleitet: Obergebietsführer Axmann, der Leiter des Berufswettkampfes, spricht

Links: **Stabschef der SA., Lutze, in Rom**

Unser Bild zeigt den Duce und Viktor Lutze bei den Feiern des 16. Gründungstages der faschistischen Miliz auf der Ehrentribüne. Neben Mussolini General de Bono
Aufn. Associated Press



Reichsminister Rudolf Heß beim ersten Spatenstich für die einzigartige Siedlung in Dortmund

Europas größte Siedlung entsteht

Reichsminister Rudolf Heß vollzieht den ersten Spatenstich für die Großsiedlung in Dortmund

Am 3. Februar tat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Dortmund den ersten Spatenstich zu Europas größter Neusiedlung. Das Projekt, das der Initiative der NSDAP. in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Dortmund zu verdanken ist, sieht den Bau einer Mittelstadt für 20000 werktätige Volksgenossen vor.

Bild rechts: **Reichsminister Rudolf Heß (zweiter von links) besichtigt im Rathaus der Stadt Dortmund das Modell der neuen Siedlung. Links: Gauleiter Josef Wagner** Aufnahmen Weltbild



Die erste Parade der Francotruppen in Barcelona Aufn. Associated-Press

Nach der Einnahme Barcelonas fand in den Straßen der Stadt die erste Parade der nationalspanischen Soldaten vor den Generalen statt, die den Angriff auf die katalanische Hauptstadt und ihre Besetzung leiteten. Von der Bevölkerung wurden die Soldaten stürmisch umjubelt



Links: Das war das Hauptquartier der Komintern in Barcelona Aufn. Associated-Press

Im schönsten Hotel Barcelonas hatten die Delegierten der Komintern Moskaus ihr feudales Hauptquartier aufgeschlagen, an dessen Fassade Köpfe Lenins und Stalins in riesenhaftem Format hingen

Francos Vormarsch in Spanien



Blick auf die katalanische Hauptstadt Barcelona, die im Zuge der großen Offensive der Franco-Armee befreit wurde

Aufn. Presse-Hoffmann



Aufn. Associated-Press

...ade der national-...e Hauptstadt und ...ubelt

...ciated-Press

...es Haupt-...at hingen





Farbige Truppen als Grenzkontrolle

Zur Kontrolle an den Grenzübertritten aus Spanien hat Frankreich auch farbige Truppen eingesetzt. Hier kontrollieren Senegal-Neger beim Grenzort Le Perthus die spanischen Flüchtlinge Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Überschäumende Freude in Barcelona Aufn. Weltbild

Mädchen und Frauen von Barcelona bejubeln ihre Befreier



Mit Flüchtlingen verstopfte Straßen

Durch den Vormarsch Francos verursacht, geht in Sowjet-Spanien alles drunter und drüber. Ein ungeheurer Strom von rotspanischen Flüchtlingen ergoß sich in das kleine französische Grenzdorf Le Perthus in den östlichen Pyrenäen.

Unser Bild zeigt die vollkommen von Flüchtlingen und roten Milizsoldaten verstopften Straßen in Le Perthus nach dem siegreichen Vorgehen der nationalen Truppen nach dem Fall Barcelonas Aufn. Associated Press



Tausende von spanischen Flüchtlingen an der französischen Grenze. Flüchtlinge beim Grenzübertritt bei Le Perthus (bei Perpignan) Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Begegnung in Manila

Roman von Erica Grupe-Lörcher

7. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

„Die ist jetzt imstande, mir hier eine große Katastrophe zu bereiten. Gerade jetzt, wo —“

Unterdessen ist er an sein Pult gegangen, in dem er Geld für landläufige Zahlungen bei Lieferungen fürs Laboratorium liegen hat, und zählt dem Malaien Geld hin. Rafael sieht seine kühnsten Erwartungen übertroffen. Er wird sogar etwas unruhig, seinen Auftrag so bald als möglich auszuführen und zum Dampfer zurückzukehren, ehe womöglich das Söhnchen aus seinem Kanonenrausch erwacht und mit der ungeduldigen Mutter auf eigene Faust eine Ausflug hier in die Stadt unternimmt.

Er eilt deswegen zur Tür. „Bringe mir morgen Bescheid!“ sagt de los Reyes, „für dich bin ich auch im Trubel der Hochzeit zu sprechen.“

Sechstes Kapitel.

Mercedes kommt das Ganze wie ein Traum vor. Sie sitzt dem einstigen Jugendgespielen gegenüber, und sie beide fahren südwärts die Hauptinsel Luzon herab. Sie fühlt sich beglückt durch sein waches Interesse, das er von Beginn der Fahrt an schon zeigt. Obgleich er als Knabe mehrere Jahre mit seinen Eltern in Manila verbracht hat, ist er doch nie über den Bannkreis der Hauptstadt hinausgekommen, da der Wegeausbau und die ganze Kultivierung der Insel unter spanischem Besitz noch zu sehr im argen steckte. Jetzt aber haben die Amerikaner doch gewisse Pionierarbeit in diesen Punkten geleistet, und durch größere Ausnutzung auch der Bodenschätze von ungeheuerm Reichtum hat sich auch das Vermögen der Provinzbevölkerung in den Jahrzehnten stark gehoben.

Mit Staunen und Bewunderung betrachtet Dietrich das wechselnde Landschaftsbild, das der Zug durchfährt. Die Strecke ist durch meilenweite Palmenwälder geschlagen, man fährt an gebirgigen Höhen entlang, von denen — trotz der Hitze — schier unerschöpflich scheinende Gebirgsbäche herabstürzen. Die Hitze steigt unerträglich. Mercedes, mit den Erfordernissen des Klimas gut vertraut, hat Whisky mitgenommen und Tansan, einen in Ostasien viel getrunkenen Quellensprudel aus Japan.

„Wie soll ich dir nur alle deine Fürsorge danken, Mercedes“, sagt Dietrich, als sie ihren Eßvorrat teilen. „Und daß du überhaupt diese Reise mit mir machst, ausschließlich um meine Interessen zu verfolgen!“

Ihre Hand zittert ein wenig, während sie das Glas hält. Ihr ist diese Reise, dieses Beisammensein mit dem Jugendfreund, mehr, als was sie anfangs dachte: ein angenehmes Erlebnis in dem für sie immer so einförmig verfließenden Tageslauf, der sich Jahr um Jahr gleicht. Für sie ist es das schmerzlich-süße Bewußtsein, mit einem Manne zu fahren, der ihr besser gefällt als sonst jemand ihrer hiesigen Bekanntschaften. Doch sie weiß es: er ist gebunden. Er hat die Wahl für sein Leben getroffen. Und weit weg von hier wartet seine junge Frau auf seine Rückkehr.

Sie beobachtet ihn oft schweigend, wenn er so nachdenklich aus dem Fenster in die vorüberhuschenden Landschaftsbilder blickt, und sinnt, ob er wohl an seine ferne junge Frau denkt?

Als der Zug seine Endstation Dagupan erreicht hat, scheiden sich die Mitreisenden in zwei Gruppen. Der eine Teil bleibt hier. Der zweite fährt noch weiter. Mercedes blickt sich suchend um. Bei ihrer Anmeldung, in der sie sich kürzlich bei de los Reyes zur Teilnahme an seinen Hochzeitsfeierlichkeiten angesagt hat, beeilte er sich, ihr postwendend in Worten übertriebenster Höflichkeit für ihre ihn so ehrende Anmeldung dankend, auch Einzelheiten des Festprogrammes zu melden. Zu diesen gehört auch der Empfang der Gäste in Dagupan durch seinen dort lebenden Bruder und ihre Bewirtung vor Antritt der Weiterfahrt mit dem Dampfer.

Bald schart sich eine Anzahl von Mitreisenden um einen schlanken, noch sehr jungen Mann, der sich in tadellosen Manieren als Bruder des Bräutigams vorstellt, der ebenfalls Apotheker und hier in Dagupan auf dem Wege ist, ein ebenso reicher Mann zu werden wie sein Bruder in Lingayan. Es ist eine bunte Gesellschaft! Außer Mercedes erscheint noch ein spanisches Ehepaar, dann gesellen sich noch drei amerikanische Verwaltungsbeamte aus der Umgegend mit ihren Gattinnen dazu. Und die seltsamen Verhältnisse dieser Inseln bringen es mit sich, daß man auch mehrere Ehepaare von Mestizen in den Kreis aufnimmt und sogar zwei reinrassige Philippininnen, die sich weder mit den spanischen noch den amerikanischen noch chinesischen Elementen vermischt haben, die im Laufe der Jahrzehnte hier eingewandert und sich hier seßhaft gemacht haben.

Mercedes übernimmt sofort geschickt die Führung für Dietrich. „Also das ist bereits auch ein de los Reyes!“ flüstert ihr Dietrich in einem unbewachten Augenblick nach der allgemeinen gegenseitigen Vorstellung. „Er wirkt eigentlich nicht unsympathisch, jedenfalls aber weltgewandt!“

„Er sieht seinem Bruder durchaus nicht ähnlich!“ meint Mercedes ebenso leise, „wir werden dem andern de los Reyes gleich ansehen, was für ein ausgekochter Schurke er ist!“

Der junge Mestize tritt mit der höflichen Frage an sie heran, ob sie sich jetzt in sein Haus bemühen möchten, um einen Imbiß zu nehmen.

Mercedes sagt sofort dankend zu. Sie merkt, Dietrich hat innere Hemmungen. Als die anderen Gäste nacheinander die vorfahrenden offenen Wagen besteigen, sagt Dietrich mit einer Stimme, in der fast ein unterdrücktes Stöhnen liegt: „Ich kann mich fast nicht überwinden, irgendwelche Art von Gastfreundschaft von diesen Leuten anzunehmen, die ich so aus tiefster Seele verabscheue!“

Aber Mercedes schiebt bereits ihren Arm leicht unter den seinen und sagt, während sie mit einem harmlosen Gesicht lächelt: „Angesichts des pekuniären Schadens, den dieser Gauner deiner Familie seit Jahr und Tag bewußt zufügt, fällt die Tatsache überhaupt nicht ins Gewicht, wenn du jetzt einen Imbiß bei seinem Bruder und morgen ein Essen beim Bräutigam selbst einnimmst. Es heißt jetzt für dich, unbedingt in die nächste Nähe von de los Reyes in Lingayan kommen! Und das kannst du nur, wenn wir uns von jetzt an mitten im Schwarm der hinreisenden Gäste halten.“



Die nicht großen, aber gutgebauten und sehr flinken Pferde an den Wagen greifen tapfer aus. Man fliegt durch den kleinen Ort und gelangt sogar, nun in Trab übergehend, über einen Fluß, über den noch eine Brücke aus festgefügten Bambusstäben führt. Dann hält man vor einem der ansehnlichsten Häuser der Hauptstraße. Eine sehr junge Frau, die vielleicht kaum siebzehn Jahre zählt, empfängt nun als Gattin des Apothekers die Gäste. Und dann geht es zum Mahl. In zwei der luftigen großen Zimmer stehen zwei Tische, an denen je zwölf Personen sitzen können. Da die Gesellschaft der Gäste jetzt jedoch auf bereits vierundzwanzig Personen angewachsen ist, bildet es durchaus nichts Besonderes, wenn man in zwei „Auflagen" speist, wie Mercedes sich ausdrückt, denn das ist noch eine Sitte aus spanischer Zeit her.

Der junge Apotheker, der mit scharfem Auge sofort die Vertreter der vornehmeren, d. h. hier reinrassigen Familien herausgefunden hat, würde es als schwere Kränkung für Mercedes Voß und ihren deutschamerikanischen Begleiter betrachten, wenn sie nicht an der Gesellschaft beteiligt wären, der nun z u e r s t aufgetragen wird, während die übrigen sich die kurze Wartezeit in den anstoßenden Zimmern oder im Garten vertreiben.

Es gehört zu den hiesigen Sepflogenheiten, daß der junge Herr des Hauses den Gästen persönlich die einzelnen Platten mit den Gerichten anbietet. Darin liegt eine besondere Ehrung der betreffenden Gäste. Obgleich es nur ein „Imbiß" vor Antritt der Dampferfahrt sein soll, folgen doch vier Gänge, die jedem europäisch zugeschnittenen Hotelmenu entnommen sein könnten. Nur der Nachtisch besteht aus einem Gebäck, zu dem ein Syrup aus eingedickten Kokosnüssen gereicht wird.

Der Aufseher der Dienerschar ist ein schon bejahrter Mann. Er vermittelt immer das Auftragen der Schüsseln aus den Küchenräumen in die Hände des jungen, ewig verbindlich lächelnden Hausherren. Während die Gäste mit den aufgetragenen Gerichten beschäftigt sind, betrachtet sich der alte Diener der Reihe nach die hier Anwesenden. Die Amerikaner mit ihrem blonden, meist blauäugigen Typus stechen unter den dunkeläugigen Spaniern und vornehmen Mestizen ab. Welch einen wundervollen blonden Haarschopf besitzt dort der junge Herr! Natürlich ist er auch ein Amerikaner? Er unterhält sich ab und zu mit einer neben ihm sitzenden, sehr schönen jungen Frau, der man die vornehme Spanierin auf den ersten Blick ansieht.

Der Alte neigt etwas den Kopf nach vorne und fängt einige Worte der allerdings nur spärlich geführten Unterhaltung auf. Ist es englisch, ist es spanisch? Beide Sprachen kennt er ihrem Idiom nach ziemlich gut.

Plötzlich fliegt ein Schreck durch seinen Körper. Er hat nicht nur erkannt, daß sie die deutsche Sprache benutzen, sondern eine ganz ungeheure Ähnlichkeit des jungen Herren trifft ihn wie ein Schlag.

Mein Gott — steigen Tote aus ihren Gräbern auf?

Sitzt dort tatsächlich der Mann, zu dessen Beseitigung er vor mehreren Jahren seine Hilfe lieh? Das ist doch nicht möglich. Das ist unmöglich! Der ist doch damals der „Blutvergiftung" erlegen, und der Arzt hat vollkommen regulär und einwandfrei den Totenschein ausgestellt.

Der alte Antonio ist so grenzenlos vor den Kopf geschlagen und in seine Gedanken vertieft, daß der nun eintretende Diener ihm mit einer vergebens wartenden Gebärde eine Riesenplatte mit dem letzten der Gerichte hinbringt. Was hat der Alte? Sein Gesicht ist ganz verstört. Deswegen geht der jüngere Diener an ihm vorüber und reicht dem Herrn des Hauses die Schüssel.

Es gibt keinen Zufall auf der Welt, daß sich zwei Männer in ziemlich demselben Alter derartig ähnlich sehen, ohne irgendwie verwandtschaftliche Beziehungen zu einander zu haben! Der Deutsche, den sein damaliger Herr, der Ältere der Brüder de los Reyes, so haßte und aus dem Wege haben wollte — Gott, was ist auf den Philippinen nicht alles möglich, besonders wenn man sich in der Provinz aufhält —, ist ohne Zweifel nicht wieder aus dem Grabe auferstanden. Aber der dort ist sein Bruder oder vielleicht sein Sohn, ob er herangewachsen ist.

Antonio pirscht sich lautlos auf seinen hartgelaufenen Sohlen von seinem Platz zwischen den Türen beider Räume fort und raunt einem der jüngeren eingeborenen Diener im Vorübergehen leise zu: „Sage dem Herrn — aber n u r wenn er nach mir fragen sollte —, daß mir schlecht geworden ist, und ich in meine Kammer gehe."

Aber bereits draußen auf dem Vorplatz, der in einer Nische zwei Rohrstühle zeigt, bricht der Alte zusammen. Seine Knie wanken und versagen ihm den Dienst. Mit dem Instinkt des Naturkindes ahnt er ein dunkles Verhängnis, das sich über ihm zusammenzieht. Gewiß, er will in der Hauptsache nichts, als sich retten und sich in Sicherheit vor Nachforschungen bringen. Aber um das vollkommen erreichen zu können, muß er vor allen Dingen den Älteren der beiden Mestizenbrüder warnen und unterrichten!

Wie kann das geschehen? Dieser junge Deutsche befindet sich zwischen den Gästen, die zur Hochzeit des älteren de los Reyes reisen. Aus welchem Grunde? Jetzt, wo seine Erinnerung angestrengt in jenen Tagen wühlt, fällt ihm auch wieder der Name des Herrn ein, dem er damals zur Blutvergiftung verhalf. Andresen, hieß er. De los Reyes hat ihm den Namen wiederholt genannt.

Vor allen Dingen muß de los Reyes in Lingayan unterrichtet werden! Die Anzahl der Hochzeitsgäste wird derartig groß, daß der Bräutigam kaum alle Namen im Kopf hat. Aber der Dampfer, der seit spanischer Zeit die Küstenorte an der Westseite von Luzon miteinander verbindet, ist die einzige Möglichkeit, um nach Lingayan zu kommen und den Bräutigam zu warnen.



. . . . AUS EINEM INTERVIEW:

„. . . . nein, hexen kann niemand! Auch die schönste Modeidee wird sich nur durchsetzen, wenn sie praktisch gut durchführbar ist. Aus diesem Grunde dürfen Sie sicher sein, daß auch die Verläßlichkeit der PRYM-Druckknöpfe und die erstaunlichen Möglichkeiten der PRYM-Naht viel dazu beigetragen haben, die neue Mode der „engen Taillen" populär zu machen . . . . . "

Düsseldorf, den 15. Oktober 1938
Bismarckstraße 16

Loelgen Kriegel

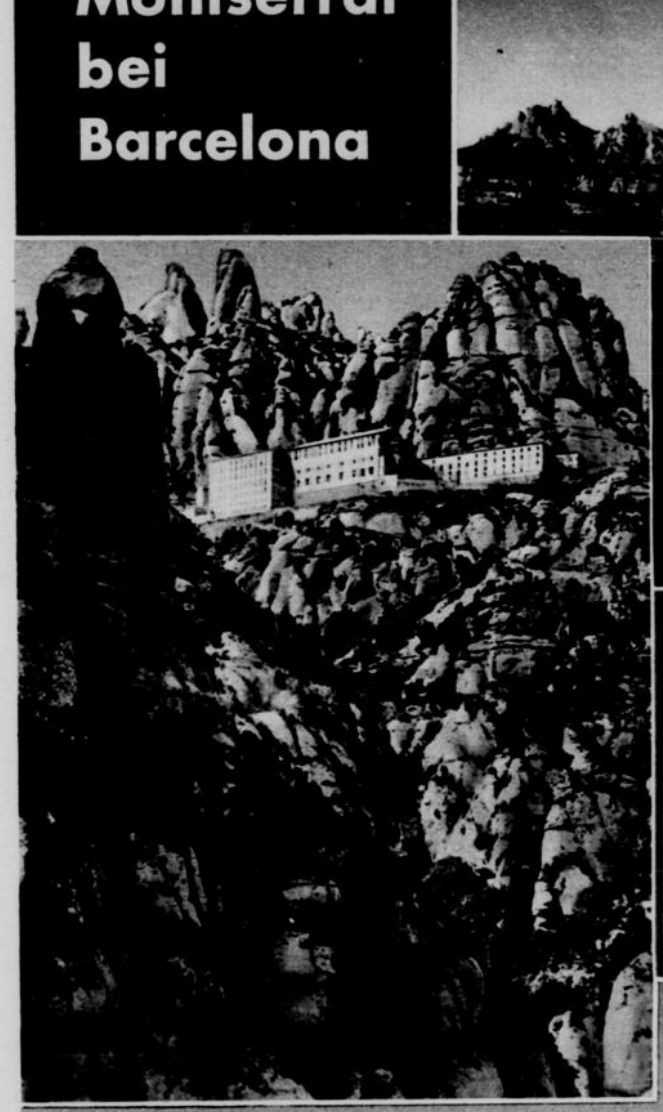
„HEXEN KANN NIEMAND - - -"
SAGT FRAU LOELGEN KRIEGEL!

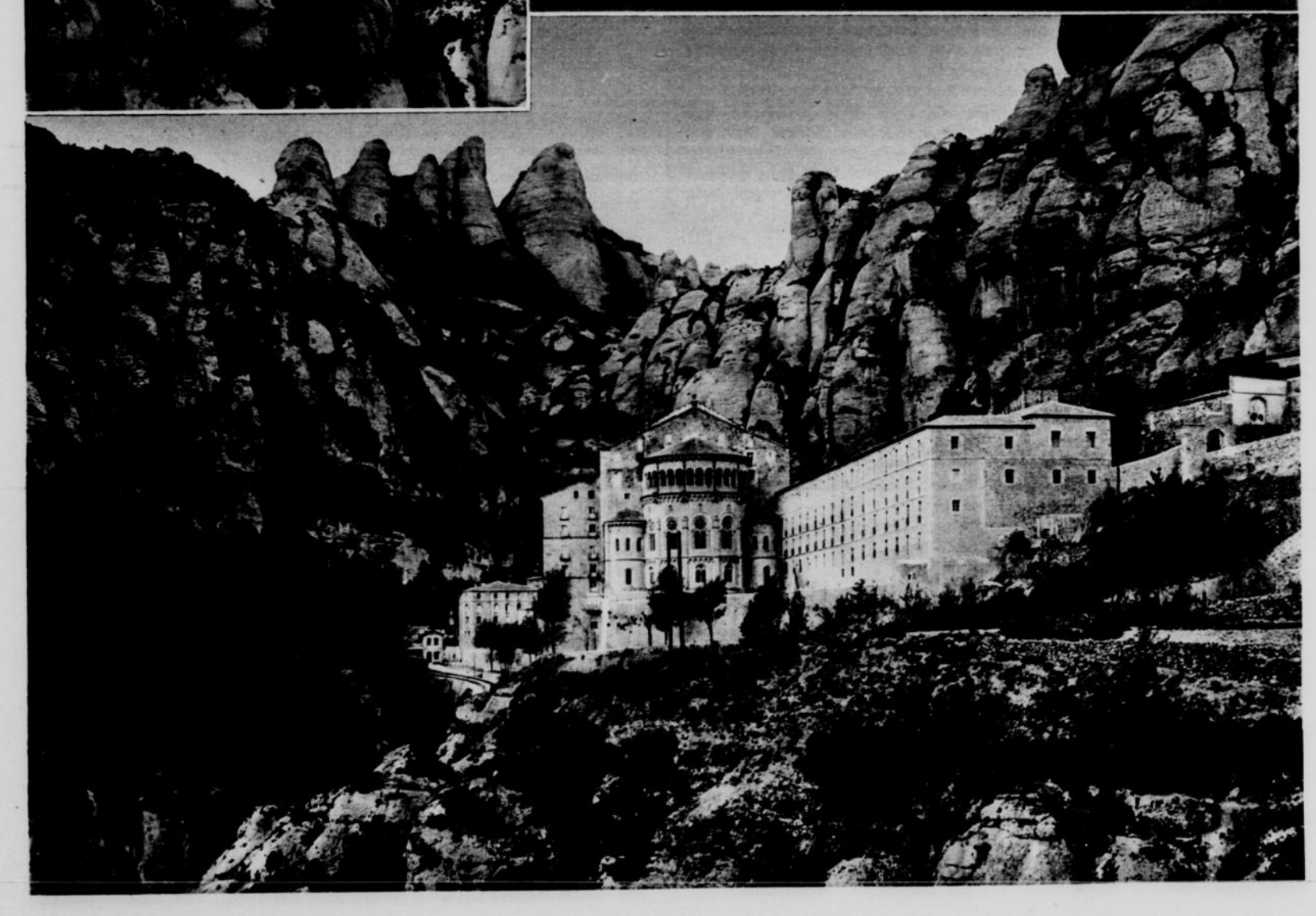
Weit über Westdeutschland hinaus kennt und schätzt man Frau Loelgen Kriegel und die Modeschöpfungen ihres Düsseldorfer Salons. Es ist uns deshalb besonders wertvoll, daß auch Frau Loelgen der PRYM-Naht so viel Bedeutung zumißt. Tatsächlich können ja die kleinen PRYM-Druckknöpfe ihren Wert nirgends besser beweisen als bei den neuen taillenschlanken Kleidern! Wo es um den effektvollen Sitz dieser betonten Taille geht, wird keine Hexerei die Vor[illegible] „unsichtbaren" PRYM-Naht (alle 1½ cm ein Knopf) ersetzen! Und überall, wo keine Falte stören, kein sperrender Lang-Schlitz „hätzen" darf, sind die nie von selbst aufgehenden PRYM-Druckknöpfe die rechte Hilfe. Auch Sie sollten diese Vorteile noch viel mehr ausnützen und immer ausdrücklich die Marke PRYM verlangen. Was Sie alles dabei profitieren, sagt Ihnen am besten die interessante Druckschrift, die wir kostenlos anzufordern bitten

PRYMS ZUKUNFT
DRUCKKNOPF VON WELTRUF
WILLIAM PRYM · STOLBERG/RHEINLAND
Größte Druckknopf- und Nadelfabrik der Welt

Der Montserrat bei Barcelona







Antonio hat sich körperlich wieder so weit in der Gewalt, um sich erheben und weiterschleichen zu können. Sein junger Herr hier ahnt nichts von dem Verbrechen, das er seinerzeit auf Geheiß des älteren Bruders an dem Deutschen begangen hat. Er darf auch heute nichts erfahren. Aber in seiner Kammer ruht ein ansehnlicher Betrag selbstersparten Geldes. Er sieht jetzt seine weiteren Entschlüsse klar vor sich: Antonio wird das Geld holen und sich zum Ufer herab zum Dampfer pirschen. Und zwar ohne eine Benachrichtigung hier zu hinterlassen. Er wird als Passagier die Fahrt mitmachen, die die Gäste sogleich nach Beendigung der Mahlzeit fortsetzen werden. Selbstverständlich wird er drunten in der Kajüte versteckt bleiben. Mögen ihn die von der Besatzung als wahnsinnig betrachten, wo alle Passagiere den wundervollen Luftzug droben an Deck genießen!

Und dann — wie wird er es dann einrichten — um de los Reyes unter vier Augen zu sprechen und ihm zu sagen, daß dieser Deutsche, dem man damals vergiftete Dornensplitter vor das Bett und auf den Fußboden ausstreute, und die de los Reyes vorher im Mörser zerrieben hatte, um sie so unauffälliger zu machen, wieder in Erscheinung tritt? Aber es ist doch einfach nicht möglich, daß der so heimtückisch Ermordete wieder aufersteht, um Rache zu nehmen!

Man kann nicht anders sagen, als daß der junge Gastgeber in Dagupan seine Sache sehr gut macht. Kaum haben die vielen Gäste sich in zwei Gruppen geteilt und Platz genommen, als auch schon serviert wird. So kann auch der zweite Teil bald den Imbiß einnehmen, während schon die ersten Gäste in Wagen zum Dampfer hinabgefahren werden.

Antonio starrt von einem Kajütenfenster aus den Ankommenden entgegen. Seine immer noch scharfen Augen finden auch den jungen deutschen Herrn bald unter ihnen heraus. Er geht jetzt zwischen zwei Amerikanern. Man erkennt ihre langen bartlosen schmalen Gesichter unter den Tropenhelmen. Der eine der Amerikaner ist ein älterer Mann, dessen Haltung von einer gewissen Würde ist. Vielleicht ist es ein Verwaltungsbeamter, vielleicht gar von der amerikanischen Polizei? Hat dieser Deutsche ihn hergeführt, um gegen den Älteren der beiden de los Reyes vorzugehen?

Im Hirn des Malaien wälzen sich die schrecklichsten Mutmaßungen, die einander an Bedrohlichkeit übertreffen. Vollkommen verschüttet ist in seinem Gedankenleben jene kurze Episode gewesen, in der der reiche Mestize ihn zu diesem heimtückischen Meuchelmorde veranlaßte. Unzählige Male hat der Mestize ihm damals versichert, die Sache bliebe ohne Folgen und ohne Recherchen, denn eine Blutvergiftung ist doch in den Tropen etwas sehr Alltägliches! Zudem wohnten die Angehörigen in unermeßlichen Weiten von hier weg, gleichsam auf einem andern Stern, so hat der Mestize ihm versichert. Auch hat ihm de los Reyes eine — für seine Begriffe — fabelhaft hohe Geldsumme bezahlt und ihn in seinem Hause als Aufseher der Dienerschaft bei sich behalten, bis auch der jüngere Bruder heiratete und Antonio bei diesem in Dienst trat. Antonio hat sich damals nur verpflichten müssen, nie in einen andern Dienst zu treten oder ihn von einem Wohnungswechsel zu unterrichten. Vielleicht wollte der Mestize ständig über seinen Aufenthalt unterrichtet sein, um ihn im Auge zu behalten — und

Aber leidet er nicht an Halluzinationen? Steht dieser schöne junge Herr wirklich in Blutsverwandtschaft mit dem damaligen Opfer des Mestizen? In diesem Moment hat Dietrich Andresen den Laufsteg zwischen Ufer und Dampfer erreicht, und Antonio kann ihm sekundenlang scharf aus der Nähe ins Gesicht sehen, ohne selbst entdeckt zu werden. Nur zu deutlich erinnert er sich des Deutschen, dem er von dem Mestizen unauffällig als Diener zugeschoben worden ist! Es unterliegt gar keinem Zweifel mehr.

Was muß jetzt geschehen? Man muß den Mestizen benachrichtigen, daß dieser Deutsche unter seinen Gästen ist, denn — bestimmt ahnt er es nicht! Und dann? — Selbstverständlich muß auch dieser Deutsche unschädlich gemacht werden, ehe die amerikanischen Behörden unterrichtet sind und zugreifen können! In wessen Begleitung ist denn überhaupt dieser Deutsche? Bald spricht er mit diesem, bald mit jenem! Die junge Spanierin, die bei Tisch neben ihm saß — vielleicht war es nur zufällig —, ist im Moment gar nicht in seiner Nähe zu sehen.

In dem Augenblick, da Dietrich mit anderen das Deck des Provinzdampfers oben betritt, kommt er für Antonio außer Sehweite. Dieser hat nun Gelegenheit, sich desto hartnäckiger in seine Gedanken zu vergraben.

Mit demjenigen Teil der Gäste, der als zweiter Teil soeben den Imbiß beendet hat und nun gleichfalls in offenen Equipagen zum Dampfer zurückgebracht wird, befindet sich Mercedes Voß. Sie hat sich geschickt an die junge Frau de los Reyes in einer Unterhaltung herangepirscht. Der Dampfer setzt sich sofort in Fahrt und gleitet an den Ufern entlang in geradem Kurs nach Süden. Das Schiff hat heute bereits in frühen Morgenstunden Gäste aus der nahen Provinz nach Lingayan geführt und ist jetzt fast ganz von den Gästen in Anspruch genommen, die aus Manila kommen und erst mit dem Zuge bis hierher fahren konnten.

Unter den kleinen oder größeren Gruppen, die auf dem Deck herumstehen oder auf den Rohrsesseln Platz genommen haben, findet Mercedes Dietrich unschwer heraus. Er lehnt sich über das Geländer und stellt an der Hand eines kleinen Taschenkompasses die Fahrtrichtung fest.

„Dort drüben liegt Deutschland!“ meint er, als sie zu ihm tritt, „unendlich viele Meilen nordwestlich. Vor uns weitet sich das Chinesische Meer. Und nach jener Richtung müssen die Inseln von Holländisch-Indien liegen. Es kommt mir alles fast wie ein Traum vor! Schade, daß meine Frau das alles nicht auch sehen kann!“

Ihre Rechte, die sie über die Augen gelegt hat, um in der blendenden Sonne die entzückenden Uferbilder betrachten zu können, zittert ein wenig. Es gibt ihr jedesmal einen Stich ins Herz, wenn er von seiner Frau



Die einen finden kein Ende und den anderen wieder, den Stillen, fällt der Anfang schwer, wenn es gilt, ein Fest zu feiern. Für sie der Rat: Den Abend schon zuhaus mit einer Flasche DEINHARD-KABINETT beginnen. Er löst mit seiner moussierenden Melodie Herz und Zunge der kleinen Frau.

Deinhard Kabinett

DEINHARD & CO KOBLENZ / RHN.

Angst vorm Examen?
nein — wenn Sie Ihre Nerven in der Hand haben. Aufpeitschen wäre aber falsch! — Nehmen Sie, um ruhig und konzentriert arbeiten zu können
Quick mit Lezithin für Herz und Nerven
Pckg. RM 1.35 u. 1.75 Kurpck. 4.– in Apotheken u. Drogerien

Ingenieurschule Ilmenau
Elektrotechnik Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau
Lehrfabrik f. Praktikanten

Finsterm Stirnrunzeln
Fuchtel, Schuppenflechte, Pickel, Ekzeme, Mitesser, unreine, großporige Haut können jetzt durch ein neu erfundenes, zweifach patent. Heilpräparat auch in hartnäckigen Fällen schnell und grundlegend beseitigt werden. Dieses neue Präparat hat anerkannt große Erfolge aufzuweisen und bringt alle diese Hautschäden in kurzer Zeit restlos zum Verschwinden. Kurpack. 3,95, Großpack., dreif. 6,60 RM. frco. Nachn. Interess. Brosch. u. viel. Anerk. send. kostenl. Dr. E. Günther & Co., Rudolstadt/Th., Block 55

INGENIEURSCHULE WEIMAR
MASCHINENBAU ELEKTROTECHNIK AUTOMOBILBAU FLUGZEUGBAU PAPIERTECHNIK
NÄHERE PROSPEKTE ANFORDERN

WERBUNG DURCH ANZEIGEN

Miele Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

spricht. Nie hat sie ihre Einsamkeit seit dem frühen Tode ihres Gatten so empfunden wie seit ihrer Begegnung mit dem Jugendfreund!

Wenn er doch nur wenigstens während der kurzen Spanne Zeit, in der er hier in Manila lebt, ihr gehörte und in seinen Gedanken nicht immer wieder bei seiner Gattin in der Ferne weilte! Und weil es sie jedesmal schmerzt, wenn er von Rita spricht, lenkt sie seine Aufmerksamkeit auf die interessanten Einzelheiten der vorübergleitenden Flußbilder: „An diesen riesigen Kokoswäldern kannst du ermessen, welchen Reichtum an Kokosnüssen die Inseln in alle Welt exportieren können. Und wie glücklich diese Menschen in ihren Nipahäusern dahinleben — so fern der großen Welt!"

„Sie erinnern an die Pfahlbauten aus vorgeschichtlicher Zeit, wie wir sie am Bodensee vorfanden. Teilweise sind die Häuser schief und notdürftig gestützt?"

„Weil die berüchtigten Taifune im Bereich dieses Meeres aufkommen und dann herabfegen. Hier soll schon manches Dorf von Bambushäusern von Taifunen glatt wegrasiert worden sein. Oder von den Überschwemmungen verschluckt, die nach den Taifunen oder Erdbeben folgen."

„Warum tut sich nicht die Erde einmal auf und verschluckt diesen abscheulichen de los Reyes!" Dietrich sieht Mercedes dabei an, er liebt es, wenn sie lacht.

„Dann würdest du dein Kapital erst recht nicht herausbekommen, Dietrich. — Übrigens habe ich eben mit der Frau des jüngeren de los Reyes gesprochen und unauffällig aus der Unterhaltung erfahren, daß der Ältere, der eine reiche spanische Mestizin heiratet, nach seiner Hochzeit bald nach Manila kommen will, um ein Geschäft zu kaufen."

„Ah, dann wäre also die Möglichkeit da, in Manila auf Grund und Boden, der dem Mestizen gehört, Beschlag zu legen? Dann werde ich die amerikanischen Behörden in Manila von der Sachlage unterrichten."

„Jedenfalls wollen wir bei der Hochzeit suchen, mit der Braut in ein Gespräch zu kommen und den Namen der anzukaufenden Firma zu erfahren. Vielleicht kann ich das als Spanierin unauffälliger erfragen als du, Dietrich! Sondiere du beim Bräutigam."

Siebentes Kapitel.

Ein weiteres Gespräch über dieses Thema ist nicht möglich, da die mitreisenden Amerikaner sie ins Gespräch ziehen. Diese leben zum großen Teil hier in der Provinz und schildern Dietrich allerlei interessante Verbesserungen, die hier unter der neuen Oberhoheit vorgenommen worden sind.

Bei der Ankunft des Dampfers am Endziel Lingayan übernimmt vorläufig wieder der jüngere Bruder des Bräutigams, Don José, die Führung, denn die Zeit ist nach der dreistündigen Dampferfahrt soweit vorgeschritten, daß sämtliche nun eintreffende Gäste sich sogleich in die Kirche zur Trauungszeremonie begeben müssen.

Gerade ist der letzte Teil der Gäste vom Dampfer in einer Anzahl von Wagen vom Dampfer hergeführt, als in der Kirche der feierliche Akt beginnt. Sie ist, wie alle Gotteshäuser, aus spanischer Zeit, unverhältnismäßig stattlich und auch innen schön ausgestattet. Dietrich hat Mercedes den Arm geboten. Sie sitzen unter den Ehrengästen in einer der vordersten Reihen. Er ist zerstreut und unruhig. Jetzt, wo ihn räumlich fast nichts mehr von seinem Widersacher trennt, schwillt seine Wut, seine Abneigung, seine Verachtung gegen ihn immer stärker an. Dennoch muß er sich beherrschen, denn er ist ja heute in erster Linie hergekommen, um die Lage zu übersehen.

Plötzlich geht eine Bewegung durch die Anwesenden. Die Orgel setzt ein. Das Brautpaar erscheint unter dem Vorantritt von mehreren weißgekleideten Mestizenkindern. Sichtlich stehen diese in nahem Verwandtschaftsverhältnis zu ihm. Die meisten betrachten mit Neugier die Braut. Sie trägt einen Rock aus weißer Seide mit kurzer Schleppe. Der Faltenwurf des schweren, weichen Materials verrät die Herkunft aus Paris. Doch trägt sie als gute Tochter ihrer heimatlichen Inseln dazu eine Bluse aus Pina. Das ist ein spinnenwebfeiner Stoff, aus Ananasfasern gewebt, den es nur auf den Philippinen gibt. Da sie am Arm des Bräutigams langsam den schweren roten Läufer entlangschreitet, um vor dem Altar Platz zu nehmen, bemerkt man auch die Kostbarkeit einer riesigen breiten Brillantspange, mit der der Kranz aus künstlichen Orangenblüten über dem reichen dunkeln Haarknoten zusammengehalten wird.

Dietrich sucht in den wenigen Augenblicken, in denen der Bräutigam an ihm vorübergeht, einen Eindruck von ihm zu erhaschen. Er ist von mittlerer Statur, bereits etwas breit und behäbig, denn er ist ja für tropische Begriffe nicht mehr ganz jung. Er hat eine Brille, hinter der dunkle Augen mit einem etwas verschleierten Blicke stehen. Er trägt sich glattrasiert. Das Gesicht wird in seiner Anlage durch die etwas zu breiten Backenknochen in seinen typischen Merkmalen unterstrichen. Man sieht ein Lächeln in seinen Zügen. Sichtlich fühlt er sich sehr geehrt durch die Anwesenheit so zahlreicher Gäste, unter denen eine ganze Reihe von Amerikanern, Deutschamerikanern und einige Spanier sind.

Nach der Trauung begeben sich alle Festteilnehmer in das nahegelegene Hochzeitshaus. Es ist sehr schön und reich geschmückt mit Palmwedeln, Bananenblättern und bunten Lampions, die besonders mit ihren Girlanden im Garten ein hübsches Gartenfest in Aussicht stellen. Das Haus lagert sich breit und geräumig an der Hauptstraße. Das erste Stockwerk birgt zahlreiche Räume für die Festlichkeit. Im Erdgeschoß befinden sich die Apotheke, nach hinten das Laboratorium und die großen massiven Gewölbe des Drogenlagers.

Dietrich hält sich unauffällig zurück, während die übrigen Gäste jetzt nacheinander in einem kleineren Saal dem Brautpaar ihre Glückwünsche aussprechen. Dabei stößt er auf den jüngeren Bruder Don José, der die Gäste von Dagupan auf dem Dampfer herbegleitet hat, und fragt ihn beiläufig nach der Zahl der jetzt anwesenden Gäste.

„Etwa zweihundert Gäste dürften nun hier sein!" meint der junge Mestize mit unverhülltem Stolz. „Und da die Räume meines Bruders erheblich geräumiger sind als die in meinem Hause in Dagupan, ist man in der Lage, in zwei Teilen immer etwa hundert Gäste auf einmal speisen zu lassen. Ich glaube, man geht bereits zu Tisch! Die Herrschaften werden nach der Dampferfahrt hungrig und durstig sein. Mister — darf ich Sie bitten, sich an jenen Tisch zu begeben?" Dabei geleitet er Dietrich zu einer Gruppe von Amerikanern, da er ihn für einen Ihresgleichen hält.

Dietrich ist diese Lösung nur angenehm. Eben sieht er durch die offnen Flügeltüren zwischen den beiden saalartigen Räumen den Bräutigam nebenan seine Braut vorüberführen, um an der Spitze des langen Tisches Platz zu nehmen. Wie angenehm! Auf diese Weise wird Dietrich der Notwendigkeit enthoben, die Anwesenheit des verhaßten Widersachers längere Zeit aus großer Nähe ertragen zu müssen! Er ist in einer Stimmung, die kaum noch die äußere Selbstbeherrschung und heitere Gelassenheit aufbringt. Nebenan speisen also die Damen der ersten Rangordnung, d. h. die Spanierinnen, Amerikanerinnen und andere weibliche Ehrengäste. Mercedes wird unter ihnen sein.

Da das Brautpaar drinnen bei den Damen Platz genommen hat, läßt es sich Don José nicht nehmen, als Bruder des Bräutigams die Gäste an der Herrentafel wieder persönlich zu bedienen. Er nimmt immer die Schüsseln der einzelnen Gerichte von den auftragenden Dienern in Empfang und reicht sie mit unglaublicher Geschwindigkeit und Geschicklichkeit an die Herren.

Nach den Eingangsgerichten tritt eine plötzliche Pause in der Unterhaltung ein. Von drinnen erklingt jetzt eine Herrenstimme, hell, dünn und etwas blechern. Es ist die des Bräutigams, denn er begrüßt in spanischer Sprache die anwesenden Gäste, die ihm und seiner jungen Gattin die hohe Ehre erwiesen haben, bei diesem Fest anwesend zu sein.

Eine eigenartige Stimme, denkt Dietrich, ich werde sie nie vergessen können!

Nach der kleinen Ansprache setzt draußen die Musik wieder ein, die den auf die zweite Speisung wartenden Gäste durch ihre Vorträge die Zeit zu kürzen sucht. Die Kapelle von jungen eingeborenen Musikern beweist wieder die außerordentliche musikalische Begabung der Philippinos. Über dieses Thema beginnt der Nebenmann von Dietrich eine Unterhaltung mit ihm. Während der Weltausstellung von Chikago habe sogar eine philippinische Musiktruppe mit ihren besonderen Instrumenten täglich konzertieren dürfen. Dietrich hört nur zerstreut zu und ist erfreut, als die Unterhaltung verstummt, da man den Glanzpunkt jeder philippinischen Festmahlzeit mit zeremonieller Feierlichkeit aufträgt. Es ist das ein auf offnem Feuer an einer langen Bambusstange sorgsam gebratenes Spanferkel, mit seinem eignen Saft immer wieder beim Wenden sorgsam beträufelt. Das ist der philippinische Leckerbissen. Aber die auf den Inseln tätigen amerikanischen Verwaltungsbeamten wissen ihn gleichfalls zu schätzen, und da sein Nebenmann jetzt andächtig schmausend verstummt, hat Dietrich um so mehr Gelegenheit und Muße, seinen Vorsatz auszuführen: heute in diesem Hause auf jede noch so unscheinbar dünkende Kleinigkeit zu achten! Er sieht durch die offenen Flügeltüren nebenan. Ein Diener tritt eben an Don José eilig heran, ohne eine neue Schüssel aufzutragen, und macht ihm irgendeine kurze Meldung. Der junge Mestize besinnt sich einige Momente, dann sendet er den Diener ins Nebenzimmer. Da die Musik draußen gerade eine Pause einlegt, hat Dietrich den kurzen Befehl von Don José auffangen können. Sein Bruder werde den fremden Malaien d r a u ß e n sprechen wollen. Man solle ihn benachrichtigen.

Unmittelbar darauf sieht Dietrich den Bräutigam an den offenen Türen vorübergehen, um den Vorplatz zu gewinnen. Selbst im Profil entdeckt man als Scharfblickender die gerunzelte Stirn und den gespannten Zug in seinem sonst ständig liebenswürdig lächelnden Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum

lest Zeitschriften!



RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
an — ber — bing — bo — bul — chen — dienst — dorff
ei — ein — el — en — en — fuhr — ga — grim — hot
i — i — ket — ki — la — lieg — ma — ma — mä
mütz — neis — ni — nitz — o — ol — ru — se — se
se — se — sep — stam — te — te — te — tem — ten
to — tot — tro — uhr — wie — zi

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben hintereinandergelesen ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. _____ Grünfläche
2. _____ südosteuropäisches Königreich
3. _____ türkische Namensform von Konstantinopel
4. _____ Hausangestellte
5. _____ spanische Provinz und Stadt
6. _____ ostdeutsche Stadt
7. _____ Versorgung eines Landes mit ausländischen Waren
8. _____ Teil des Jahres
9. _____ Tierfabelname
10. _____ Stadt in Niederschlesien
11. _____ Stadt in Japan
12. _____ Stadt in Mähren
13. _____ Seemann
14. _____ Nebenfluß der Oder
15. _____ Gebirgsblume
16. _____ Männerschmuck
17. _____ deutscher Dichter † 1857
18. _____ Angehöriger eines südafrikanischen Urvolks

Kapselrätsel

Schnurrhart — Ginster — Leinwand — Seitenweg
Kerker — Schenke — Tanne — Aderlaß — Ornament
Muschel — Ansicht — Sachsen — Gelbsucht — Sportbericht — Hummer — Birkenwald

Jedem der Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch Rückerts ergeben.

Besuchskarterätsel

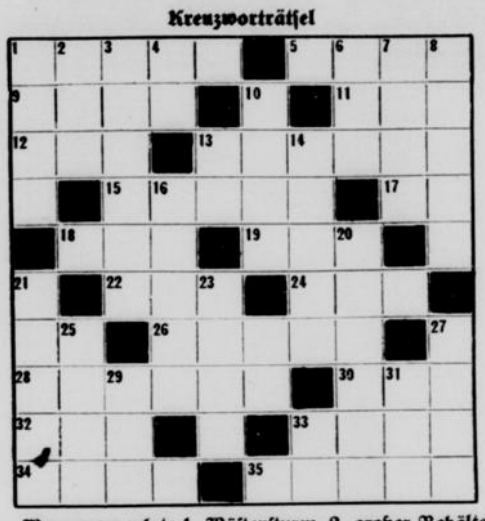
Rich. F. Stuffle

Welchen Beruf hat der Herr?

Rösselsprung

an	ver-	sinn	stock-	tat	bens	nicht	bar
den	ten	des	ge-	der	durch	er-	klop-
stedt	te	sie	die	ver-	fen	sicht-	wenn
her-		nungs-	bo-	pfor-	hüllt-		füllt
wor-	den	zens	ent-	mah-	von	te	sich

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wüstensturm, 2. großer Behälter, 9. nordischer Gott, 11. weibliche Gestalt aus dem A.T., 12. Passionsspielort in Tirol, 13. Werbemittel, 15. Gefolge, 17. chinesische Münze, 18. Nebenfluß der Wolga, 19. griechische Göttin, 22. Waldgebirge bei Braunschweig, 24. Mineral, 26. Fluß in Frankreich, 28. Stadt an der Weser, 30. Teil des Jahres, 32. englisches Bier, 33. Königreich in Hinterindien, 34. Teilbetrag, 35. Gebirgszüge der Karpaten.

Senkrecht: 1. altes Holzmaß, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. deutscher Heerführer † 1891, 4. Rinderart, 6. isländischer Vogel, 7. Pelztier, 8. Stoffart, 10. Wagnersche Bühnengestalt, 13. Fluß in Italien, 14. Blume, 16. Sumpfvogel, 20. Einsiedler, 21. neuzeitlicher Operettenkomponist, 23. Tonstufe, 25. Festtracht, 27. Stadt in Peru, 29. germanisches Getränk, 31. Wappenvogel.

Füllrätsel

b e . . . . .
. b e . . . .
. . b e . .
. . . b e .
. . . . b e

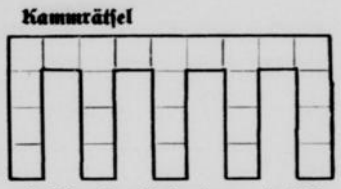
Die Buchstaben:
a, b b, e e e, g g, l l, n, o o r r r r r r r
sind so an Stelle der Punkte einzuordnen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. afrikanischen Volksstamm, 2. Oper von Weber, 3. Aufständigen, 4. Beruf, 5. deutschen Dramatiker † 1836

Arithmogriph

1	2	3	2	4			inneres Organ
5	1	5	6	7	5		Halbinsel in Nordamerika
8	6	8	6				Bezeichnung für Rechtsbrauch
3	5	9	1	10			Land in Südwestdeutschland
2	1	2	11	2			Schüler, Zögling

Die erste Senkrechte nennt ein Gartenhaus und die dritte eine Unterkunftshütte im Gebirge.

Kammrätsel



Die Buchstaben:
a a a, b, e e e, g, i, k, l l, m m, n n, o, r r, s s, u u, y
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den fünf Zahnreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Nähutensil, 2. Hafendamm, 3. biblische Person, 4. Königreich in Westasien, 5. griechische Göttin; die obere Waagerechte nennt eine Unterrichtsanstalt und die Enden der Zinken bezeichnen eine Blume.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

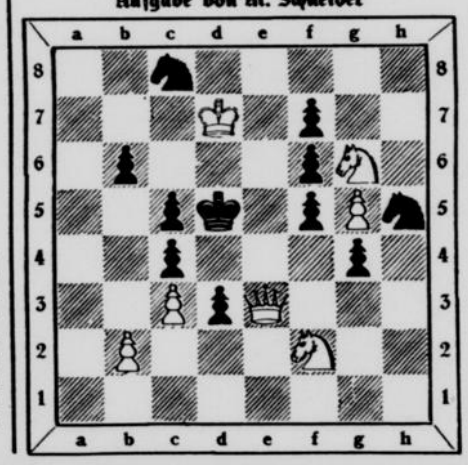
Silbenrätsel: 1. Ochsenfurt, 2. Niederschlag, 3. Liegnitz, 4. Indigo, 5. Eintopfsonntag, 6. Sachverständiger, 7. Haarlem, 8. Futteral, 9. Grillparzer, 10. Batterie, 11. Elster, 12. Kleister, 13. Innerste, 14. Eugen, 15. Einschreiben, 16. Iran, 17. Leibeigenschaft, 18. Trappe, 19. Entfernung = Ohne Leidenschaft gibt es keine Genialität. (Mommsen.) — **Telegrammrätsel:** Alter schützt vor Torheit nicht. — **Verschieberätsel:** Gertrud — Hermann. — **Pyramidenrätsel:** a, Ar, Rat, Grat, Trage, Garten. — **Versteckrätsel:** Was nicht ist, kann noch werden. — **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Zigeuner, 8. Donner, 10. Ara, 12. Gau, 14. Seal, 16. Nest, 17. Reims, 18. Ideal, 20. Stab, 21. Rabe, 23. Orb, 25. Aar, 26. Augias, 27. Argonnen. Senkrecht: 2. Ida, 3. Go, 4. Ente, 5. Ungar, 6. Erg, 7. Garnison, 9. Augsburg, 11. Reeder, 13. Armada, 14. Star, 15. Lese, 19. Largo, 22. Bein, 24. Bar, 25. Ase. — **Rösselsprung:** Am Himmel wächst der Sonne Glut, / Aufquillt der See, das Eis zersprang, / Das erste Segel teilt die Flut, / Mir schwillt das Herz wie Segeldrang. (Meyer.) — **Magisches Quadrat:** Rhone, Humor, Omega, Nogat, Erato. — **Kammrätsel:** Zoll, Tete, Ofen, Erna, Zitrone — Lena. — **Arithmogriph:** Pinie, Emilie, Nemesis, Dornier, Eros, Loden, Pendel — Nimrod. — **Besuchskarterätsel:** Lichtbildner.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben:
a a a a, d d, e e e e e, i i i i, l l, m, p p, r r r r, s
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Unterhaltungsmöglichkeit, 2. Angehörigen einer indischen Kaste, 3. arabischen Befehl, 4. Fluß in Schleswig-Holstein, 5. starkes Geräusch.

Aufgabe von M. Schneider



SCHACHECKE

Lösung des Zweizügers von J. Cumpe

(Aus Heft 6 vom 5. Februar)

Weiß: Ke1, Tb4, e8, Sa6, c8;
Schwarz: Ka8, Sc6, d5. Matt in zwei Zügen.

1. Te8—e7, Sc6×e7; 2. Tb4—b8† matt. 1...., Sd5×e7; 2. Sa6—c7† matt. 1...., Sd5—b6; 2. Sc8×b6† matt. 1...., Sd5×b4; 2. Sc8—b6† matt. 1...., Sc6×b4; 2. Te7—a7† matt.

Matt in zwei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)

Auch im Tiefland „Höhensonne"?

Im gleichen Maße wie die Sonne im Hochgebirge spendet auch die „Höhensonne" - Original Hanau - heilkräftige ultraviolette und milde Wärmestrahlen. Sie brauchen nicht mehr auf Ihren nächstjährigen Urlaub zu warten, um Sonne zu genießen. Sie brauchen nur die „Höhensonne" einzuschalten und schon können Sie Sonnenbäder nehmen, wann und wie oft Sie es wollen.

Wenn Sie blaß und überarbeitet sind, die „Höhensonne" bräunt und erfrischt; wenn Sie innerlich unruhig und nervös sind, die „Höhensonne" schafft Entspannung und Beruhigung; wenn Ihre Gesundheit zu wünschen übrig läßt, regelmäßige „Höhensonnen"-Bestrahlungen bessern das Allgemeinbefinden. Zudem genügen jeweils 3—5 Minuten für ein wirkungsvolles Sonnenbad.





Kennen Sie die illustrierte „Höhensonnen" - Broschüre?



Wir empfehlen Ihnen, sich das 40seitige Büchlein Nr. 843 mit den schönen 18 farbigen Abbildungen kommen zu lassen. Sie erhalten es portofrei, wenn Sie uns Ihre Anschrift auf dem nachstehenden Abschnitt mitteilen.

Die **Preise** für die „Höhensonne" wurden herabgesetzt. So kostet jetzt das abgebildete Tischmodell Typ SN 300 nur noch RM 175.— bzw. RM 194.— (je nach Stromart) frei Haus in Deutschland. Zahlung kann in Monatsraten erfolgen. Komplette Apparate schon von RM 93.— an.

Unverbindl. Vorführung in elektromed. Fachgeschäften, AEG- und Siemens-Reiniger-Niederlass. sowie in unserer Zweigniederlassung Berlin W 8, Leipziger Str. 27 28, Ecke Friedrichstr., Telef. 12 44 02.

„HÖHENSONNE" · Original Hanau ·

Quarzlampen Gesellschaft m. b. H., Hanau, Postf. 195

Bitte senden Sie mir Ihre Broschüre Nr. 843 kostenfrei zu.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____ 668 C



Zeichnung W. Windhausen

HUMOR

Der ehrliche Sucher

„Verzeihung, sind Sie der Herr, der eine Belohnung demjenigen versprochen hat, der Ihre verlorene Brieftasche wiederfindet?“

„Ja, natürlich — haben Sie sie gefunden?“

„Nein, noch nicht — ich möchte aber jetzt mit Suchen anfangen und wollte mal fragen, ob ich vielleicht einen kleinen Vorschuß bekommen könnte!“

Ein verständiger Junge

Der junge Bräutigam möchte gern mit seiner Verlobten etwas allein sein und sagt zu dem Bruder seiner Angebeteten, der sich mit im Zimmer befindet: „Kurt, komm mal her, willst du mir nicht mal eine Schachtel Zigaretten besorgen?“

„Leider haben die Läden schon zu“, sagt Kurt, „aber soll ich mal zum Marktplatz gehen und an der Rathausuhr nachsehen, wie spät es ist?“

Allgemeine Körperschule

Die Männergruppe macht unter Schwitzen und Stöhnen Freiübungen. Das Kommando ertönt: „Drei tiefe Kniebeugen! Beim drittenmal bleiben wir unten!“

Unter lautem Knacken der Gelenke wird die Übung ausgeführt.

Gleich darauf kommt ein neues Kommando: „Dreimal Springen an Ort und Stelle mit geschlossenen Füßen!“

Und aus dem Hintergrund der Turnhalle ertönt die Fortsetzung: „Beim drittenmal bleiben wir oben!“

Es wird wieder kalt

„Und wenn die Temperatur eines Menschen heruntergeht und immer tiefer sinkt, was geschieht dann schließlich?“

„Er erfriert sich die Zehen!“

Wer ist der Glückliche?

„Ich habe gehört, daß Felix und Herbert sich gleichzeitig um Angelika beworben haben! Wer von den beiden ist denn nun der Glückliche geworden?“

„Das kann man noch nicht sagen — jedenfalls hat sie sich mit Herbert verlobt!“

Allzu klein

Meier hat ein Schnitzel bestellt. Als es der Kellner ihm bringt, stellt er fest: „Aber, Herr Ober, das ist ja nur ein Schnitzel von einem Schnitzel!“

Peinlich

„Ich wußte schon, daß du heute kommen würdest, Onkel Peter!“ sagte Fräulein Gerdas Brüderchen.

„Wer hat dir denn das erzählt?“ fragte Gerdas Verehrer.

„Niemand, aber Gerda hat heute Herrn Müllers Bild vom Klavier weggenommen!“

Sarnow hat Hexenschuß

„Sie heißen?“ fragt der Arzt.

„Sarnow!“

„Hinten mit einem W?“

„Ja, deswegen komme ich ja zu Ihnen!“



Skisängling

„Wie lange läufst du schon Ski, Erich?“

„Seit drei Tagen.“

„Dafür geht's ja schon ganz gut.“

„Ja, aber seit zwei Jahren versuche ich es.“

Bild links:

Heimkehr vom Bösen-Buben-Ball

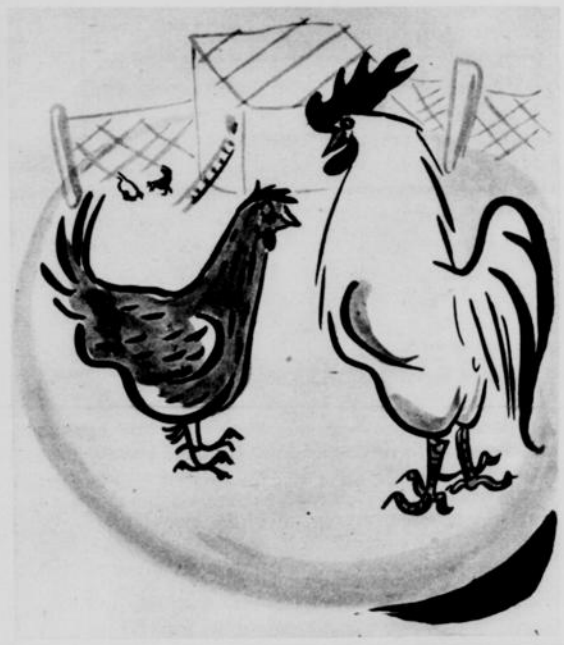
„Du mußt mir jetzt den Schulranzen wiedergeben, Papa, ich muß in die Schule!“ . . . Zeichnung Kurt Flemig

Bild rechts:

Süßes Geheimnis

„Geliebter Gockel, ich muß dir was gestehen: ich erwarte ein Eilein!!“

Zeichnung H. H. Kuhn




WEBER'S Coulbbordus
55 Pfg kostet ein Päckchen u. reicht für drei halbe Kilo Kaffee
hält das köstliche, aber flüchtige Kaffee-Aroma fester

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



6013

War das nicht ihre Doppelgängerin?

Erschrocken dreht Ilse sich um. War sie das nicht selbst? Das Mädchen, das da eben vorüber ging, sah ihr zum Verwechseln ähnlich. Aber irgendetwas Besonderes war Ilse aufgefallen. Die Kleidung war es nicht, sondern die schöne, gleichmäßige Gesichtsfarbe ihrer Doppelgängerin. Sie selbst war recht unglücklich darüber, daß sie im Winter draußen so ganz anders aussah: die Nase rot, die Wangen verfroren und blaß, die Haut rauh und spröde. — So wie Ilse geht es vielen. In der naßkalten Jahreszeit verliert die Haut ihre natürliche Frische durch den ständigen Wechsel von warm und kalt, naß und trocken. Deshalb braucht man gerade im Winter, um die Haut trotz aller Temperaturunterschiede geschmeidig zu erhalten, eine tiefeindringende Creme, die die Haut richtig durchsättigt. Das tut Nivea-Creme, weil sie das hautverwandte Eucerit enthält. — Dosen 12 bis 90 Pf., Tuben 30 und 50 Pf.

NIVEA CREME

Geschichten aus dem Leben

Der Kopf aus Indien

Tragödie eines Gelehrten

„Tuck y Manrough".

Dieser Name prägte sich nicht weniger stark meinem Gedächtnis ein als sein Träger, eine riesenhafte Gestalt, der mir jedesmal begegnete, wenn wir von Sydney aus nach Newcastle kamen, um dort ein Konzert abzusolvieren. Er liebte die Musik, hielt sich immer in der Nähe des Orchesters auf, und wenn ein Stück gespielt wurde, das ihm gefiel, dann öffneten sich seine bleiernen Lippen und in sein knochiges Gesicht kam ein Ausdruck, der ebenso seltsam wie furchtbar war. Man erzählte sich soviel über den Menschen, die Wahrheit erfuhren wir aber erst, als er nach einem Konzert zusammenbrach und Zeitungen und Magazine über eine Tragödie berichteten, wie sie im Schicksalsbuch des Lebens kaum verzeichnet worden sein mag.

Studienreise nach Indien

Tuck y Manrough widmete sich nach seinem Studium in Neuyork der wissenschaftlichen Laufbahn. Er betrieb in Australien Botanik, später Zoologie und machte sich durch seine wissenschaftlichen Berichte und Referate bald einen guten Namen. Auch in der Gesellschaft von Sydney wurde sein Name bald viel genannt. Manrough heiratete die Tochter eines der reichsten australischen Squatters, eine blendende Schönheit, um deren Liebe ein indischer Fürst vergebens geworben hatte.

Nach zweijähriger Ehe begab sich Manrough allein auf eine Studienreise nach Ostindien. Sofern es möglich war, schrieb der junge Gelehrte regelmäßig nach Hause und sandte Berichte. Eines Tages hatte der Postbote ein kleines Paket zu bestellen, das an Mrs. Baly Manrough, Sydney 144, Maquariestreet, adressiert war. Wie Stempel und Karte zeigten, kam es aus Loikaw, der Hauptstadt des Karennistaates in Asien. Mrs. Manrough legte der Sendung keine große Bedeutung bei. Sie wußte, daß sie von ihrem Manne käme und öffnete sie erst nach der Rückkehr von einer Vergnügungsreise.

Erschütternde Überraschung

Als sie den Inhalt untersuchte, fand sie einen kleinen, präparierten menschlichen Kopf. Ahnungslos nahm sie ihn aus dem Kistchen, hielt ihn zum Licht und ein Schrei des Entsetzens entrang sich ihren Lippen. Sie glaubte, in dem wachsgelben und entstellten Gesicht die Züge ihres Mannes zu erkennen. Einer Ohnmacht nahe, untersuchte sie den restlichen Inhalt des Kistchens und fand nun einen kleinen zerknitterten Zettel, dessen Schriftzeichen ihre Befürchtungen bestätigten. „Das Andenken an Ihren Mann. Er ist im Kampf gefallen", hatte eine schwere Hand in englischer Sprache geschrieben.

Die Polizei setzte sich sofort mit der Polizei der Regierung des Karennistaates in Verbindung. Telegramme wanderten hin und her. Die eingeborenen Sawbwas wurden von den Beamten und den englischen Polizisten verhört, aber die Untersuchung führte zu keinem Resultat. Es lagen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß der junge Gelehrte getötet worden war. Auch die Frage konnte nicht beantwortet werden, wer das Paket der Post übergeben hatte. Eine Zeitlang hoffte man, durch die Schrift auf die Spur der Täter zu kommen. Es gab viele Eingeborene, die bei den Missionaren Lesen und Schreiben gelernt haben. Aber auch diese Untersuchung verlief ergebnislos.

Indessen befaßten sich australische Gelehrte mit der mysteriösen Sendung. Einige von ihnen vertraten die Ansicht, daß der Kopf wohl von einem Weißen, doch nicht von dem jungen Zoologen stamme. Ihre Ansichten ließen sich aber nicht beweisen. Sie mußten vor der Tatsache verstummen, daß Tuck y Manrough nicht mehr schrieb, kein Lebenszeichen von sich gab.

Die unerwartete Depesche

Die Untersuchung mußte eingestellt werden. Mrs. Manrough, die sich schneller mit dem furchtbaren Verlust abgefunden hatte, als man anfangs glaubte, suchte um die Ausstellung des Totenscheines. Die Behörden zögerten, und erst nach einem aufsehenerregenden Prozeß wird ihr die gewünschte Urkunde ausgefolgt.

Als das Trauerjahr vorbei war, überraschte die nun wieder lebenslustige junge und blendend schöne Witwe die Gesellschaft von Sydney mit einer unerwarteten Sensation: Sie verlobte sich mit dem kanadischen Boxer und Rennfahrer Kay Frinny, den sie auf einer Reise kennengelernt hatte. Vierzehn Tage später standen beide vor dem Traualtar. Die Hochzeit, ein Fest voll Pracht und Prunk, wurde in Melbourne gefeiert, und als sich beide auf ihre Jacht begeben wollten, um nach Neuseeland zu reisen, erhielt die jungvermählte Braut eine Depesche, die sie in höchste Erregung versetzen mußte.

„Ich lebe!" telegraphierte der für tot gehaltene junge Gelehrte Tuck y Manrough. „War nur von einem Inthastamm gefangengehalten worden. Ich befinde mich auf der Elefanta und habe hier erfahren, daß man mich für tot hält. Es handelt sich offenbar um eine Mystifikation. Ich komme auf dem schnellsten Wege heim."

Die Zusammenkunft

Mrs. Manrough wollte mit ihrem Manne fliehen, dann aber ließ sie sich von ihrem Vater und ihrem Anwalt dazu überreden, sich mit dem totgeglaubten Gatten auszusprechen. Vierzehn Tage später stand sie ihrem ersten Manne gegenüber. Er war kaum wiederzuerkennen. Er litt an schwerem Tropenfieber, war seelisch und körperlich gebrochen und schien um Jahrzehnte gealtert. Mrs. Manrough sprach sich ruhig mit ihm aus, versuchte ihr Verhalten zu rechtfertigen und es schien, als fände sich Manrough in sein Schicksal. Nun aber kam eine scheinbar nebensächliche Angelegenheit noch zur Sprache. Mrs. Manrough hatte die wertvollen Sammlungen des Gelehrten zum Teil verschenkt, zum Teil verkauft. Auch seine Bücher hatte sie wegbringen lassen.

Mit allem hätte sich der Naturforscher abgefunden, nur die Leichtfertigkeit, die die Frau seinen wertvollen Sammlungen und Büchern gegenüber gezeigt hatte, konnte er nicht verzeihen. In einer Anwandlung sinnloser Wut zog er seinen Revolver und gab zwei Schüsse auf die Frau ab. Sie sank zu Boden und starb.

Das Nachspiel

Manrough wurde zu vier Jahren Kerker verurteilt. Nach zwei Jahren ließ man ihn krankheitshalber frei, er übersiedelte nach Newcastle, ließ sich am Meer ein kleines Haus erbauen und fuhr einmal im Monat nach Melbourne, um das Grab der Frau zu schmücken, die er getötet hatte. Er war noch kein halbes Jahr in der Freiheit gewesen, als schon im Hotel On-On in der siamesischen Hauptstadt Bangkok der englische Holzhändler John Smith und der Seidenhändler Filbys über den Fall Manrough sich unterhielten. Sie waren betrunken und legten ihre Worte nicht auf die Waagschale. Ein englischer Geheimbeamter belauschte sie. Er kannte den Fall Manrough. Aus dem Gespräch der beiden entnahm er, daß sie es gewesen waren, die der Frau Manrough den präparierten Kopf aus Loikaw gesandt hatten.

Der Geheimbeamte machte sogleich die Anzeige. Die beiden Männer, berüchtigte Gestalten, mit denen niemand gerne ein Geschäft machte, wurden verhaftet. Sie leugneten hartnädig, mit dem Fall Manrough etwas zu tun gehabt zu haben und wollten glaubhaft machen, niemals in Loikaw gewesen zu sein.

Die Engländer ließen sich aber von den beiden geriebenen Gestalten nicht bluffen. Es wurden Nachforschungen angestellt, eine indische Holzgesellschaft gab bekannt, daß Smith und Filbys als Einkäufer in den Karennistaat geschickt worden waren, die Zeit stimmte auch und nun blieb den beiden Männern kein anderer Ausweg mehr, als die Wahrheit zu sagen.

Nach ihren Angaben stammte der Kopf von einem brasilianischen Holzeinkäufer, den wilde Sawbwasleute ermordet hatten. Da das Gesicht dem jungen Gelehrten Manrough ähnlich sah und da sie mit dem etwas rechthaberischen Forscher einige Wochen früher einen Streit gehabt hatten, der ihnen bei den Eingeborenen geschäftlichen Schaden eintrug, verfielen sie auf den unsinnigen und grauenvollen Scherz, seine Frau mit der Sendung des Kopfes zu schrecken. Das Kistchen hatten sie von einem Eingeborenen aufgeben lassen, der in der gleichen Nacht umgekommen war. Ein weiterer Zufall war, daß Manrough fast zur gleichen Zeit von einem Inthastamm gefangengenommen worden war.

Smith und Filbys erhielten langjährige Kerkerstrafen. Smith starb im Gefängnis und berichtete vor seinem Tod, daß er auch das Leben jenes brasilianischen Teakholzeinkäufers auf dem Gewissen hatte, dessen Kopf nach Melbourne geschickt worden war.

Seltsam war nun das Verhalten des lebensabgewandten Manrough. Als man ihm das Untersuchungsmaterial vorlegte, meinte er, er habe gewußt, daß es die beiden waren, die den grauenvollen und folgenschweren Scherz ausgeführt hatten. Er wollte aber nicht darüber sprechen.



Es ist keine bequeme Sache, so bei Wind und Wetter auf der Strecke zu arbeiten.



„Schon wieder ein Zug, das ist das dritte Mal heut, daß ich halten muß. Bei dem schlechten Wetter holt man sich noch die Grippe."



„Na, was sollen dann wir erst sagen bei unserm ‚zugigen' Geschäft? Aber wir erkälten uns nicht mehr so leicht, wir nehmen Wybert."



Wer im Freien arbeitet, sollte immer Wybert bei sich führen als Schutz vor Husten und Katarrh.



Redoute 1885: „Malkastenkolonie am Kongo." Aquarell von Carl Gehrts



Redoute 1888: „Ein Winternachtstraum" von Carl Gehrts

Goethe – der Malkasten – und die Redouten

Gespräch mit einem alten Malkästner

Es war in der Karnevalszeit, als mir das Erlebnis des „Malkastens" zuteil wurde, jenes Erlebnis, das mir auf wundersame Weise das Goethe-Jacobi-Paradies in Düsseldorf erschloß.

Am Rande des Hofgartens liegt es, im Herzen der großen Stadt. Wenn man das schwere Eisentor hinter sich gelassen hat und, an der Vorderfront des Hauses vorbei, links um die Ecke „gebogen" ist, atmet man die Luft einer anderen Welt. Der Besucher tut einen halb scheuen, halb ehrfurchtsvollen Blick in den alten, verschwiegenen Park, in dem die Zeder des Libanon ihr exotisch-einsames Märchen träumt, wo die kleine, geschwätzige Düssel mit einer dunkelhäutigen Venus flüstert. Ah, ein „wahres Paradies" ist dieser Garten, wie Goethe ihn genannt hat, auch heute noch. Übrigens: von der Venus erfuhr ich drinnen im Haus eine ergötzliche Geschichte!

Ein alter, lieber Malkästner mit schlohweißem Haar führte mich durch die anheimelnden Räume, und er streichelte das holzgeschnitzte Treppengeländer in dem steinernen Flur. „Zweifellos", so sagte er, „wird die Hand Goethes des öfteren darüber gefahren sein, als er im Kreis seiner Freunde bei dem feinsinnigen Dichter-Philosophen und liebenswürdigen Gastgeber Jacobi weilte."

Der Lorbeer der klassischen Zeit gibt dem Malkasten einen eigenen Glanz, und der Malkasten wiederum erhält diesem vergangenen Zeitalter und seinen Geistesheroen ein lebendiges Denkmal. In ihm herrscht Leben — doppelt, dreifach erfülltes, lachendes Leben. Ein Malervolk hat sich hier ein Dorado geschaffen, das manch hohen Gast aus fernem Land in den Malkasten und zu den Malkästnern lockt, deren Grundsatz ist: „Ich komm' doch, durch komm' ich doch!" Und ob!

Im Sturmgebraus des deutschen Freiheitsringens 1848 gegründet, hat der Malkasten viele jubelnde Feste frühlings, sommers und winters gesehen. Feste von dithyrambischer Lebensfreude, die den geistreichen Einfällen der Künstler keine Schranken setzte. Und wenn Prinz Karneval in den rheinischen Landen das Szepter schwang, strahlten die Malkasten-Redouten ihren berückenden Zauber aus; sie übertrafen an Glanz und Schönheit, an Rausch und Lebensfülle alle anderen Festlichkeiten des Jahres, und Amor zielte seine brillantesten Pfeile. Den Mittelpunkt der Redoute — das ist auch heute noch so — bildete ein Festspiel von verlockender Farbenpracht, um das, auf die Idee des Ganzen abgestimmt, buntschillernde Maskeraden ihre betörenden Rhythmen tanzten. An der Aufführung waren oft Hunderte von Mitwirkenden beteiligt. Titel solcher im Wandel des vergangenen Jahrhunderts veranstalteten Maskenspiele sind zum Beispiel: „Aschenbrödels Hochzeit", „Das arkadische Schäferfest", „Ein Winternachtstraum", „Die Brautschau des Radschah" u. a. Einer der feurigsten Dionysos-Jünger seiner Zeit war Andreas Achenbach, und mit den Künstlerfesten eng verbunden bleibt der Name Carl Gehrts. Ein Dichter singt von diesem Meister der Karnevals-Palette:

„Was sprudelnd aus dem Fabelland
Die Phantasie erfüllt,
Er wob daraus mit Meisterhand
Manch wunderlieblich Bild."

Aber die Redouten sind älter als der Malkasten. Ihre über hundertjährige Tradition wurzelt in dem Schadow-Immermann-Kreis. In seinen „Maskengesprächen" auf dem Fastnachtsfest der Künstler 1838 schildert Immermann, als schwarzer Domino verkleidet, das Künstlerleben seiner Zeit: „Wer zählt die Maskenspiele, die Attrappen, die Pantomimen jener ersten fröhlichen Jahre? Alles wurde dramatisiert: Eigenheiten, Anekdoten, Spitznamen verarbeitete die Erfindung des Augenblicks." Die Fastnachtsscherze der „Möler" nennt er „eine Fete, die eine geistreiche Kaste sich und ihren Anhängern gibt". So kam man denn aus England und Holland, aus Belgien und Frankreich zum Künstlerkarneval nach Düsseldorf.



Malkasten-Redoute 1912: Hollands Blütezeit, Titelbild des Festspielheftes von Hans Deiters

Die Augen des alten Malkästners leuchteten, wie er zu mir von jenen Glanzzeiten des Malkastens spricht, die er zum Teil selbst noch miterlebte, deren Feste er zum Teil selbst mitgestaltet hat.

Eine weite Spanne liegt zwischen einst und jetzt. Die Malkästner sind sich treu geblieben. Wieder fegt der alte Gott des Windes, „Fasolt", durch das frühlingsschwellende Land, und mit seinem Gebraus regt sich das „Nomadenblut" des Künstlervölkchens da draußen im Hofgarten. Manch alterprobtes, manch junges Talent stürzt sich in die Arena seines fastnachtstollen Witzes — tausend Teufel sind wieder im Malkasten los... Sie sitzen an langer, schwerer Eichentafel, die Alten und die Jungen, und sie leeren manchen Becher, und sie trinken manchen Wein, mixen und schlürfen aus Preispokalen den karnevalistischen Lebenssekt. Geishas und Maharadschas wirbeln durcheinander, Dominos und Don Quichottes. Seht da: Schäfer mit kleinen, niedlichen Schäferinnen, Andalusierinnen und Toreros! Brunnen rieseln, Kaskaden sprühen! Eine bunte Welt — ein exotisches Märchen.

Und die Zeder des Libanon weint...

A. Th. Fischer.



Redoute 1885: „Malkastenkolonie am Kongo." Aquarellskizze von Carl Gehrts



Redoute 1911: „Wein, Weib, Gesang". Aquarellskizze von Hohenstein

Aufnahmen: Stadtmuseum, Düsseldorf. (Die Bilder befinden sich im Besitz des Malkastens)

Für die Frau

Kleine Blusen





Kleine Blusen ohne Zahl, / das gefällt Frau Mode. / Heute dies, bald das — zur Wahl — ist bei ihr Methode. / Und mich dünkt' sie hat ganz recht: / Kleine Blusen sind nicht schlecht.

Kleid ist Kleid, Komplet — Komplet; / 's ist nichts dran zu machen. / Doch wenn ich mir Blusen näh, / sind das andere Sachen. / Erst ein Rock, so fängt man an, / und dann kommen Blusen dran.

Für den Vormittag gestreift, / und seriös im Schnitte, / herrenmäßig, schlicht, gereift, vorn geknöpft, ich bitte. / Fragst du nach dem Material? / Das ist hierbei ganz egal! Aber Seide — Kunst, Natur — / nimm am Nachmittage. / Ob ganz weit, ob nach Figur — / frei steht, wie man's trage. / Fest jedoch steht sowieso: / Mit dem Rock ist dies Kleid zwo.

Schwere Seiden, Samt und Spitzen / sind für späterhin. Jetzt ist Zeit für die Kapricen — wenn dir so zu Sinn. / Zieh den Rock an, holde Maid: Fertig ist das Ausgehkleid!

HH.



Zeichnungen Edith Eplig



Unser Rezept zum 5. Eintopfsonntag:

Gemüsesuppe mit Hühnerklößchen

Das Hühnerklein ohne Leber wird mit reichlich Wurzelwerk gekocht, von den Knochen geputzt und durch die Fleischmaschine getrieben, ebenso die rohe Leber und 125 g Rinds- oder Schweineleber, eine kleine eingeweichte, ausgedrückte Semmel. Zu der Masse gibt man Salz, Pfeffer, etwas Thymian, 1 Ei und, wenn nötig, etwas geriebene Semmel. Man formt sie zu Klößchen, die in der Fleischbrühe gekocht werden. Als Suppeneinlage beliebiges Gemüse.

Aufn. Hönisch/Schmidt-Theile



Seit 100 Jahren steht im Bauernkalender:
"Ist der Februar warm, frierst Du zu Ostern bis in den Darm."
+
1 8 4 6 Wenn man so etwas liest, fühlt man jetzt schon:
Du brauchst unbedingt
Underberg



„Ich glaube, wir haben so viel Glück in diesem Jahre erfahren, daß wir alle die Pflicht haben, diesem Glück freiwillig unser Opfer zu bringen."

Adolf Hitler.
Bei der Eröffnungsfeier des WHW. 1938/39.

1000 ausgesuchte Marken aus allen Erdteilen mit Zino-, Gebenk- u. Wohlfahrtsmarken. Katalogwert garant. üb. 60 M. nur RM. 3.95. Keine Nachnahme. Zahlbar sof. nach Erhalt. Willi Fodr. Karlsruhe in Baden. Bismarckstr. 73.

Daunendecken gr. Arbeit, Einsatzeide mit Einschütte, Füllg. garant. 1600 g Daun., lose zum Preise von RM 39.- an. Daunendecken-Atelier Wally Kaiser, Nürnberg, Albrecht-Dürer-Platz 9

Wird durch Anzeigen

Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Kuren gegen nichtakute Leiden z. B.

Lapidar gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Zeitlern i. Pf.

Auch Sie werden älter! Nehmen Sie vorbeugend REVIROL Pack. 2.55 für 1 Mon. gegen Arterienverkalkung u. Altersorsch. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Alleinherstell.: P. Feigenauer & Co. Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT

GUMMI- Illustr. Artikel-Preisliste gratis. Gummiwarenvers. Arnold, Wiesbaden, Fach 22/13.

Bestecke 90 g Silberauflage Garantie. Mod. Muster 12 Monatsrat. 72teilig RM. 98,- Fordern Sie Gratiskatalog P. Zeres ESSEN 36 Postfach 941

ANZEIGEN HELFEN VERKAUFEN



Kampf dem Lärm auch im Büro!

Die Lösung:
CONTINENTAL SILENTA
die einzige deutsche geräuschlos schreibende Maschine
Vorführung und Druckschriften durch
FERD. SPANEK
ESSEN, Hansa-Haus · Ruf 24284

Bei übersäuertem Magen

stellen sich oft Sodbrennen, ein Gefühl der Völle, Magendruck, Uebelkeit oder saures Aufstoßen ein. Häufig verursacht der Überfluß an Magensäure auch eine schädliche Gärung der Speisen im Magen, wodurch die zarten Magenwände angegriffen werden können. Bei solchen Beschwerden bringen Ihnen 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver rasch Erleichterung. Die überflüssige Säure wird abgekämpft und eine schädliche Gärung der Speisen unterbunden.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, wird auch von einem empfindlichen Magen leicht vertragen. - Alle Apotheken führen Biserirte Magnesia Tabletten und Pulver für RM 1,39 und in großen, vorteilhafteren Packungen für RM 2,69.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstreißen ½ kg 2.50 RM. und 3.—, weiße Gänsehalbdaunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdaunen 3.—, gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.—. Ia Volldaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 2½ kg portofrei. Prima Inlette mit Garantie billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, Neutrebbin 22 g (Oderbr.)
Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches. Stammh. gegr. 1858





Viva l'Italia!

Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT von JOHANN FROEMBGEN

3. Fortsetzung

Cavour studierte die Berichte, die ihm streng geheim vom Nationalverein zugeleitet wurden. Er pflegte nie zu zeigen, daß ein Herz in seiner Brust schlug. Doch wenn er ganz mit sich allein war, dann nahmen die dürren Worte dieser Akten Leben an, dann hörte er die Seufzer jener Patrioten, die jahrelang in den gräßlichen Gefängnissen der Reaktion schmachteten, ohne daß man sie verhörte. Ungezählte Tausende siechten fern dem Licht dahin. Was hatten sie verbrochen? Sich zu Italien bekannt. Am schlimmsten war es im Königreich Neapel. König Bomba hatte sich zum Abscheu Europas gemacht. Die englischen Zeitungen lebten seit Jahren von der Anprangerung des bourbonischen Systems. Ein Abgrund der Verrottung öffnete sich vor dem Bewußtsein des zivilisierten Europas. Die kleinen Potentaten eiferten dem König Bomba nach. Sie lachten verächtlich über die Entrüstung des Auslandes. Pöbelgeschrei! In der Lombardei und in Venetien hausten die Fronvögte Franz Josephs. In Brescia ließ man sogar Frauen öffentlich auspeitschen, weil sie am Geburtstage des habsburgischen Kaisers italienische patriotische Lieder gesungen hatten.

Das alles lastete furchtbar auf der Seele Cavours. Er sprach nicht darüber, drängte die Gefühle leidenschaftlicher Empörung streng zurück. Nichts sollte ihm den Blick für die Realität trüben. Es galt, Nerven zu behalten, abzuwarten, sich langsam, Schritt für Schritt voranzuarbeiten. Geduld, Geduld! Und keine Verzweiflungsausbrüche!

Ein genialer Schachzug

Graf Buol-Schauenstein, der Nachfolger des Fürsten Schwarzenberg im Amt des habsburgischen Regierungschefs, zerbiß den Fluch, der ihm schon über die Lippen kommen wollte.

Eine schöne Meldung, die man ihm da erstattete! Was fiel diesem Herrn von Cavour ein! Abgeschmackt so etwas? Wollte wohl den Gernegroß spielen? Was mischte er sich in Dinge, die ihn ganz und gar nichts angingen!

Bitte, man stelle sich vor! Rußland ist mit der Türkei in Konflikt. Der Grund wie immer: die Dardanellen. Die Russen wollen die Schwäche des Osmanischen Reiches ausnutzen, um ihrem großen Ziele Konstantinopel einen mächtigen Schritt näherzukommen. Natürlich treten die Großmächte auf den Plan. England an erster Stelle. Frankreich, seit kurzer Zeit wieder Kaiserreich, besessen von höchstem Ehrgeiz, läuft ihm den Rang ab. Der Abenteurer auf dem Throne, dieser fatale Herr Louis Napoleon Bonaparte, dieser Operettenheld eines geschmacklosen Staatsstreiches — Herr von Boul-Schauenstein schüttelt sich —, reißt die Führung an sich, zieht gegen Rußland zu Felde. Der Westen bildet eine Koalition. Kriegserklärung an Rußland. Habsburg in diffiziler Lage. Nach welcher Seite sich schlagen? Man ist dem Kaiser Nikolaus zu tiefstem Dank verpflichtet. Er hat die ungarische Revolution Anno 1848 niedergeschlagen, hat Habsburg das Leben gerettet. Aber man hat seine Interessen auf dem Balkan. Ist anderseits im Gegensatz zu Frankreich und zu England.

In dieser vertrackten Situation kommt nun dieser Herr von Cavour, Ministerpräsident eines elenden Kleinstaates, dem Habsburg nur aus Gnade und Barmherzigkeit 1849 das bißchen Leben ließ, und bietet sich den Westmächten als Bundesgenosse an, will ihnen eine Expeditionsarmee aufdrängen für den Feldzug in der Krim.

Oh, Herr von Schauenstein ist höflich auf der Hut vor diesem Spieler. Er entsinnt sich mancher Whistpartie, die er als Habsburgischer Gesandter in Turin mit ihm gespielt hat. Er weiß noch ganz genau, wie schwer es war, auch nur ein Bein auf die Erde zu bringen. Noch sieht er das kühle, ein wenig hinterhältige Lächeln, mit dem dieser ausgekochte Spieler in seine Karten sah, die gelassene Höflichkeit und Selbstverständlichkeit, mit der er seine Trümpfe auszuspielen pflegte.

Herr von Schauenstein konnte nichts verhindern, nur hoffen, daß die Piemontesen nicht mitmachten. Aufmerksam verfolgte er die Debatten in dem kleinen Königreiche. Cavour hatte wahrhaftig keinen leichten Stand. Piemont sollte seine Söhne opfern für englische und französische Interessen? Eine Unmenschlichkeit! Aber Cavour hatte den König für sich. In langen Unterredungen war Victor Emanuel überzeugt worden. Als Soldat brannte er darauf, seine neugeordnete Armee einer Bewährungsprobe auszusetzen.

England und Frankreich natürlich griffen mit beiden Händen zu. Darüber brauchte sich Herr von Buol-Schauenstein gar nicht zu wundern. Besonders England war froh, eine Verstärkung des Truppenkontingents auf der Krim zu erhalten.

Mit Interesse konnte man der Kammerdebatte in Turin entgegensehen, zwei Wochen nach Unterzeichnung des Vertrages.

Erst lief man Sturm gegen Cavour. Dann ergriff der Premier das Wort, schüttelte alle Angriffe ab und gab eine Begründung.

Es waren ziemlich allgemeine Wendungen. Die Karten blieben streng verdeckt. Nur Herr von Schauenstein, der seinen alten Whistpartner kannte, sah bei der Lektüre des Berichtes das verhaltene Lächeln, das auf Hintergründe schließen ließ.

Piemont, so sagte Cavour in der Kammer, müsse etwas tun, um Italiens Ruf vor der Welt wiederherzustellen. Er nahm Gelegenheit, aufs neue gegen das alte System der Verschwörungen und Revolutionen zu sprechen. „Ich bin überzeugt", so hatte er geschlossen, „daß die Lorbeeren, welche unsere Soldaten auf den Schlachtfeldern des Orients erkämpfen werden, sich weit wirksamer erweisen und der Zukunft Italiens unendlich mehr nützen werden als alles das, was jene getan haben, welche die Wiedergeburt unserer Nation durch Deklamationen oder durch Schriften bewirken wollten."

Also auf der Krim wollte Herr von Cavour die Wiege von Italiens Zukunft erkannt haben.

Man konnte wirklich gespannt sein, wie er sich das dachte, und wie die Sache verlaufen würde.

In Alessandria nahm Victor Emanuel die Parade der Expeditionstruppen ab. Im Hafen von Genua ankerten die Transportschiffe. Am Abend des 24. April sah man unweit der Küste eine Feuersäule. Eines der Schiffe war in Brand geraten.

Ein Raunen ging durch die Stadt.

Ein böses Vorzeichen.

Der tanzende Kongreß

In den Sälen des Außenministeriums zu Paris erstrahlten die Leuchter und Lüster. In ihrem kalten, grellen Glanz entfaltete sich eine Orgie des Luxus und des Reichtums. Generale in ordenbesäten Uniformen, bunt und pomphaft, Damen in farbenreichen Roben, die Röcke breit und schwer von zahllosen Falbeln und Volants, von Tülldrapierungen und Blumengarnierungen. Schnebbentaillen, bis auf das äußerste geschnürt, das Atmen erschwerend, weite, gewagte Rückendekolletés, auf denen die schweren Haarknoten der Frisuren lasteten.

Und zwischen dieser sprühenden Farbenpracht von Roben und von Uniformen bemitleidenswert einfach die betonte Schlichtheit und Unauffälligkeit der schwarzen Zivilfräde, dieser sackartig geschnittenen Ungetüme, in denen jede Persönlichkeit erlosch.

Großer Empfang anläßlich des Pariser Kongresses, der den Orientkrieg beenden und neue Verhältnisse in Europa schaffen sollte.

Am Fuße der breiten Treppe, die zu den oberen Räumen führte, eine zierliche, elegante Dame von aparter Schönheit. Neben ihr, hochgewachsen, sehr seriös, das Urbild eines Grandseigneurs der alten Schule, ein nicht mehr ganz junger Mann mit klugem, tatkräftigem Gesicht.

Madame und Monsieur Walewski, die Gastgeber. Madame und Monsieur repräsentierten das Außenministerium, die Außenpolitik des Zweiten Kaiserreiches. Monsieur Walewski war Präsident des Kongresses.

Zufrieden überschaute er den Glanz, der sich vor ihm entfaltete. Gut so! Dieser Kongreß sollte an Eleganz und Pracht dem von Wien nicht nachstehen. Er bedeutete eine Revanche für Wien. In Wien hatte vor nahezu vier Jahrzehnten die Reaktion, verkörpert durch Habsburg und Rußland, Frankreich gedemütigt, hatte alle Spuren der napoleonischen Aera austilgen wollen.

Heute aber thronte über Frankreich wieder ein Bonaparte. Frankreich war in fünf Jahren zur ersten Macht Europas aufgerückt. Der Kaiser war Schiedsrichter der Welt, schuf auf diesem Kongreß eine neue internationale Ordnung und Kräfteverteilung. Die Schiedsrichter vom Wiener Kongreß, Rußland und Habsburg, standen als Besiegte da. Rußland war hoffnungslos geschlagen. Habsburg hatte sich am Krieg nicht aktiv beteiligt, schwankend zwischen beiden Parteien, und hatte dabei noch gründlicher verspielt als das auf den Schlachtfeldern der Krim militärisch besiegte Rußland.

Das Zweite Kaiserreich, Louis Napoleon Bonaparte, war auf dem Gipfel der Macht.

Ein Strom der Freude durchrieselte den ernsten Grafen Walewski. Es war ein Triumph seiner Politik. Und er führte sie im Geiste seines großen Vaters, Napoleons des Ersten, und seiner berühmten Mutter, der Gräfin Walewska, der heimlig Geliebten des Korsen.

Er neigte sich der Gräfin Walewski zu.

„Sehen Sie dort den Grafen Cavour, Madame? Bitte, machen Sie ihm Komplimente! Loben Sie die Tapferkeit der piemontesischen Truppen. Tun Sie alles, um deutlich zu zeigen, daß wir ihn als absolut ebenbürtigen Teilnehmer des Kongresses betrachten."

Er unterbrach sich, um der Fürstin Pauline Metternich, der Gemahlin des Habsburgischen Botschafters, die Honneurs zu machen.

Kurze Konversation. Dann entschwebte die überschlanke Frau mit dem hellen Haare und den dunkeln Augen, die berühmt für ihren Witz und ihre Launen war.

Walewski neigte sich wieder leicht und unauffällig seiner Gemahlin zu.

„Bitte, sagen Sie Lord Clarendon bei der Contredanse, es sei ebenso opportun wie gerecht, dem Grafen Cavour in der Vollsitzung die Möglichkeit zur Aufrollung einer Frage zu geben, die für den Frieden von höchster Bedeutung ist. Seine Lordschaft sind Italien und besonders dem Grafen von Cavour sehr geneigt. Es handelt sich um die Beseitigung einiger letzter Hemmungen. Betonen Sie, daß für uns alle kein Anlaß vorliegt, die Besiegten zu schonen."

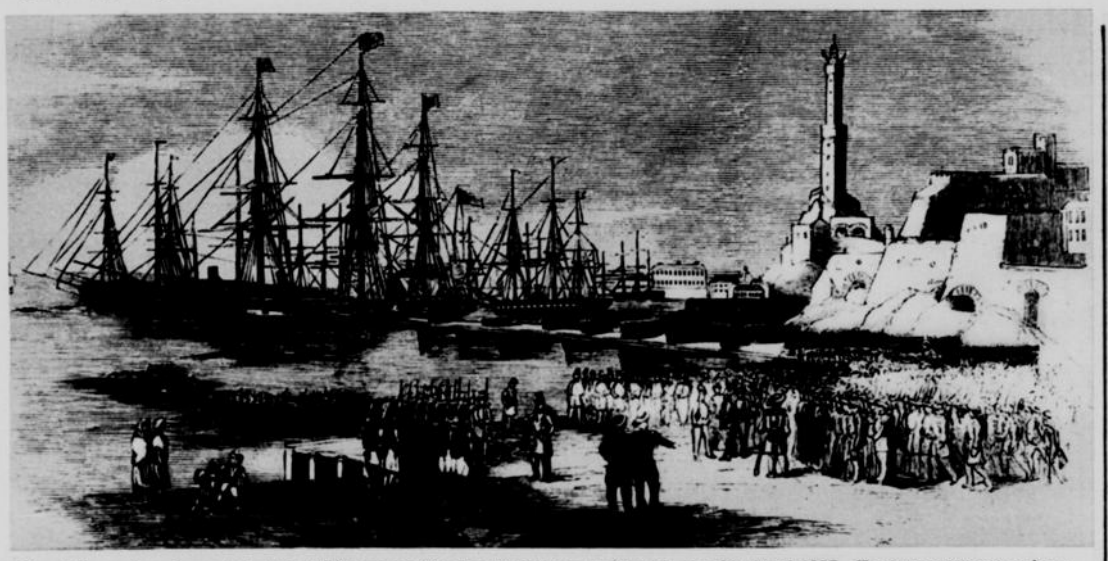
Er fühlte ein paar Augen auf sich gerichtet, straffte sich, lächelte liebenswürdig, ging einem Herrn im Frack einige Schritte entgegen.

„Ah, mein Herr von Buol-Schauenstein, Sie sehen uns entzückt."

Anne Marie Ricci, Gräfin Walewski, die Außenministerin, geborene Florentinerin, bezauberte an diesem Abend wieder alle. Niemand vermochte sich dieser lächelnden, liebenswürdigen Fee zu entziehen. Sie schwebte durch die Säle, glitt von Konversation zu Konversation, von Tanz zu Tanz und machte Stimmung für Cavour und für Italien.



Zeitgenössische Karikatur auf die politische und diplomatische Geschicklichkeit des Grafen Cavour — Aufn. Sammlung Dr. Handke



Einschiffung der piemontesischen Hilfstruppen für den Krimkrieg in Genua am 28. April 1855. Zeitgenössischer Holzschnitt
Aufn. Sammlung Dr. Handke

Buol-Schauenstein verfolgte mit tiefstem Unbehagen das fatale Spiel, das da getrieben wurde. Allmählich war es klar geworden, was dieser Cavour bezweckte. Er wollte die italienische Frage auf dem Kongreß anschneiden, wollte den Kongreß zum Forum einer gewaltigen Anklage machen.

Und Napoleon begünstigte diesen Plan. Die Gräfin Walewski, die Zauberin des Außenministeriums, natürlich bot alles auf, die letzten Widerstände aus dem Weg zu räumen. Kein Wunder, war sie doch selbst Italienerin.

In diesem Falle war sie nicht nur die Gehilfin ihres Mannes, sondern Patriotin.

Buol mußte sich nach Verbündeten umschauen, um den drohenden Anschlägen begegnen zu können. Das hätte gerade noch gefehlt, daß auf diesem Kongreß, wo Habsburg so viele Felle wegschwammen, auch noch die heikelste aller Fragen, die italienische, angeschnitten wurde.

In einer behaglichen Ecke hatten sich einige Herren zur Konversation zusammengefunden. Gedämpft klangen die Geigen des Tanzorchesters herüber.

Buol hatte sich den russischen Bevollmächtigten, Fürst Orlow, gekapert.

„Charmante Frau, die Walewski", sagte Orlow, „unwiderstehlich in ihrer Art. Weiß eine Atmosphäre zu schaffen, ein Fluidum, glücklich der Minister, der so eine Assistentin hat."

Buol wiegte den Kopf.

„Charmant, schön, aber gefährlich."

„Ich schätze die Gefahr, ebenso wie mein Sohn, den diese Passion bei Silistria seinen Arm gekostet hat. Aber, sagen Sie, lieber Buol, Madame ist doch Florentinerin, wenn ich nicht irre. Es soll ja etwas sentimentale Romantik um diese Ehe sein."

„Je nun, mein Bester. Man weiß doch, daß Walewski eine Liaisonmit der Rahel hatte, der Theaterprinzessin, Sie kennen sie doch Es hat so etwas wie ein Geweih gegeben. Walewski durch die Lande irrend, Vergessen suchend, in Florenz Anne Marie Ricci findend, Sie verstehen."

„Natürlich! Und was tratscht man sonst? Aber da ist ja Cavour. Meine Herren, ich denke, nun ist eine Partie Whist fällig. Wollen sehen, ob wir den Meister der Karten nicht mit vereinten Kräften hineinlegen."

Cavour lächelte.

„Es wäre mir eine Ehre, von einem Kavalier wie Orlow übertrumpft zu werden. Ich habe zwar den Vorsatz gefaßt, keine Karte mehr anzurühren, aber unter diesen Umständen —"

„Nicht geziert!" rief Orlow.

Buol mischte.

„Dann wollen wir also mal schaun, wie uns Herr von Cavour seine Trümpfe serviert."

Etwas später.

Orlow und Cavour, am Büfett stehend.

„Auf Ehre, Graf, Sie haben mir keine Chancen gegeben, nicht fahrlässig gespielt?"

Cavour schüttelte den Kopf.

„Ich habe mein möglichstes getan. Aber ich fand meinen Meister in Ihnen, Herr von Orlow."

„Das ist schmeichelhaft für mich, den Meister der Karten besiegt zu haben."

Er goß ein Glas Sekt hinunter, sprach rauh und schroff in seiner gewohnten, durchaus nicht gewinnenden Art.

„Sie sind ein tadelloser Kerl. Ich hatte mir unter Ihnen einen halben Jakobiner vorgestellt. Bitte, mir meine brutale asiatische Offenheit nicht zu verübeln. Aber, beim Teufel, Sie sind der vernünftigste Mensch auf diesem ganzen Kongreß. Und — Mann zu Mann — daß Sie unseren Standpunkt in der Frage der Donauschiffahrt unterstützt haben gegen den Buol, das war hochanständig. Wenn man in einer so scheußlichen Lage steckt wie wir, weiß man so etwas zu schätzen."

„Das ist doch nicht der Rede wert."

„Doch, doch. Auf Ihr Wohl! Ich hätte da eine kleine Frage — Mann zu Mann. Ich habe noch eine schwere Nuß zu knacken. Die Donaufürstentümer! Sie wissen, Buol unterstützt die türkische Forderung. Ich glaube, die Westmächte wären zu einem Entgegenkommen bereit. Es ist für uns eine Ehrenfrage. Also ohne Umschweife, — wo stehen Sie in dieser Sache?"

„Ich bin für die Union der Fürstentümer."

„Danke. Ich hoffe, es Ihnen vergelten zu können."

Auch Buol wollte den Abend nicht ungenutzt verstreichen lassen. Bei einem guten Schnaps war mit den Russen immer am besten fertig zu werden. Er nahm sich den alten Orlow beiseite. Der war noch warm vom Walzer und in ungewohnt guter Stimmung.

Buol setzte ihm zu. Sicher, die harte Notwendigkeit hatte Österreich und Rußland in manchen Gegensatz gebracht, und er, Buol, mußte in vielen Dingen Orlow Schwierigkeiten machen. Doch das änderte nichts daran, daß es grundsätzliche, tiefere Interessen gab, in denen beide Mächte zwangsläufig übereinstimmten.

Orlow lächelte sarkastisch, fast bösartig.

„Ich weiß, was Sie meinen. Lieber Buol, nachdem Sie sich alle Mühe gegeben haben, Rußland aus dem Mittelmeer zu halten durch Verrammelung der Dardanellen, durch Ihre scharfen Attacken für die Einschränkung unserer Seemacht im Schwarzen Meere, verstehe ich eigentlich nicht, was für Mittelmeer-Interessen Sie nun auf einmal von mir erwarten. Ich habe in diesen verfluchten Wochen vergebens auf Freundschaftsbeweise von Ihnen gewartet, während mir von anderer Seite ganz unerwartet welche geboten wurden. Lieber Buol, ich leere mein Glas auf Ihr Wohl und hoffe, Sie verübeln mir meine brutale asiatische Offenheit nicht. Verzeihen Sie übrigens, mich ruft der Tanz."

Buol stand allein. Drüben am Eingang des Saales sah er Cavour in angeregtestem Gespräch mit Lord Clarendon und Walewski. Dieser verwünschte Piemontese hatte ihn, den Vertreter Habsburgs, restlos isoliert, war ohne viel Aplomb zu einem Star des Kongresses geworden, gleichsam zu einer Inkarnation der politischen Weisheit, bei der sich alle Rat holten.

Was hatte der Kongreß mit der italienischen Frage, mit dem fatalen Nationalitätenprinzip zu tun? Nichts, gar nichts. Buol konnte nur heftigst protestieren, daß man sich mit Dingen befaßte, die gar nicht aufs Tapet gehörten. Aber er fühlte, dieser lächelnde Teufel Cavour würde es durchsetzen. Trotz aller Gegenminen und Proteste.

Die große Anklage

Louis Napoleon, der Kaiser, der Weltschiedsrichter, hatte eine Schwäche für den piemontesischen Ministerpräsidenten. Dieser Mann — der Kaiser hütete sich, es im geheimsten vor sich selbst auszusprechen — hatte alles, was ihm fehlte: den sicheren, das Weite erkennenden, aber das Nächstliegende festhaltenden Blick, überlegene Menschenkenntnis, vor allem jene Solidarität der Bildung und des Charakters, deren der abenteuernde Kaiser ermangelte.

Er atmete auf, daß nun ein ernsthafter, zuverlässiger Mann sich zum Verfechter der heißen, wild brodelnden Freiheitswünsche des italienischen Volkes machte, daß die Zeit der Verschwörungen vorüber war, daß er nicht mehr insgeheim zu zittern brauchte vor gewissen Konsequenzen eines in jugendlichem Überschwange geleisteten Eides, daß durch Cavour die Italiener auf einen anderen Weg geführt wurden als den der Römischen Republik.

Er mußte sich Cavour zum Freunde machen. Eine Vergrößerung Piemonts auf Kosten Habsburgs war unbedingt im französischen Interesse. Ein starkes Königreich in Norditalien, dankbarer Trabant Frankreichs, — kein schlechtes Arrangement. Konnte man im Augenblick auch keinen Zollbreit habsburgischen Bodens an Piemont geben, so mußte doch die moralische Plattform geschaffen werden. Cavour mußte Erfolge mit nach Hause bringen. Fiel Cavour, warf sich Italien wieder dem Dämon Mazzini in die Arme.

Napoleon schauerte. Stärker noch als Verschlagenheit und Berechnung waren bei ihm die untergründigen Gefühle seiner welt- und menschenbangen, abergläubisch-fatalistischen Seele, der unsteten, gestaltlosen. Und seine bleichste Furcht war nach wie vor Italien, die verratene Donna Elvira.

(Fortsetzung übernächste Seite)

P 78 4/39 42/8



Hände stehen unter Überwachung!

Kellner, Bäcker, Fleischer, Verkäufer und Verkäuferinnen, Friseure, Ärzte u. Krankenpfleger - das sind alles Berufsangehörige, von denen man mit Recht besonders saubere und ordentliche Hände verlangt.

Aber auch Ihre Hände werden oft kritischer betrachtet als Sie glauben, und wie angenehm ist es in solchen Fällen, wenn man weiß, daß die Hände in jeder Hinsicht tadelfrei sind.

„Von Grund auf" rillensauber und gepflegt sehen Hände aus, wenn man zum Händewaschen LUHNS Spezial-Seife Abrador nimmt. Selbst der hartnäckigste Schmutz verschwindet im Nu durch ABRADOR.

Stück 18 Pfg.



ABRADOR bekommen Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal

Wir schließen **die Anzeigenannahme** 13 Tage vor Erscheinen

Gummi Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis. Medicus Berlin W 62, Alte Jakobstraße 8.

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurfsfördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 90 Tabletten RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sv 152 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*



Internationales Reit- und Fahrturnier in Berlin



Der Führer empfing die ausländischen Reiteroffiziere

Der Führer begrüßt in der neuen Reichskanzlei die italienischen Offiziere; rechts zwei Offiziere der polnischen Equipe Aufn. Presse-Hoffmann



Deutschland gewann den Preis der Nationen

Bild unten: Generalfeldmarschall Göring überreicht den Siegern im Preis der Nationen den Ehrenpreis des Führers: Major Momm (links) nimmt den Preis entgegen Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Die deutsche Reitermannschaft von links nach rechts: Major Momm, Rittmeister Hasse, Oberleutnant Huck und Oberleutnant Brinckmann Aufn. Schirner



Der Dank der deutschen Uhrmacher für den Film „Das unsterbliche Herz"

der Tragödie des Erfinders der Taschenuhr

Peter Henlein

Bei der Uraufführung des Peter-Henlein-Filmes am 31. Januar in Nürnberg überreichte der Reichsinnungsmeister der deutschen Uhrmacher, Flügel, dem Gestalter des überragenden Filmes, Veit Harlan, und dem genialen Darsteller des Henlein, Heinrich George, als Dank der deutschen Uhrmacher Meisterwerke der Uhrmacherkunst. — Links: der Reichsinnungsmeister mit Heinrich George; rechts: der Regisseur Veit Harlan; neben ihm Kristina Söderbaum, die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle.

Aufnahmen Tobis-Eric Borche





re; rechts zwei Offi-
Aufn. Presse-Hoffmann

rschall Göring über-
s der Nationen den
ajor Momm (links)
Aufn. Presse-Bild-Zentrale





Er instruierte Walewski. Graf Cavour wünschte, in der Sitzung vom 8. April die italienische Frage und das Nationalitätenproblem zur Sprache zu bringen. Es wäre opportun, wenn Walewski die Aktion Cavours durch eine förmliche Rede einleitete.

Walewski, treuer Diener seines Herrn und Meisters, folgte dem Befehl. Und so wurde die Szene zum Tribunal.

Graf Buol machte eine hochmütige, wegwerfende Handbewegung. Er mußte sich solche Scherze höflichst verbitten.

Seine mehr gespielte als echte Selbstsicherheit schien nicht den geringsten Eindruck zu machen. Lord Clarendon sprang Walewski sofort bei, brauchte scharfe Worte, sprach von den barbarischen Zuständen in den kleinen Herzogtümern, tadelte die Regierungen von Habsburgs Gnaden, wurde sogar positiv ausfallend gegen Neapel.

Buol protestierte. Und nun geschah das Überraschende. Nun enthüllte sich der volle Sieg Cavours, des Arrangeurs dieses Komplottes.

Der alte Orlow, Freund und ständiger Begleiter des verstorbenen Zaren Nikolaus, des Schutzherrn der Reaktion, blickte freundlich gespannt auf Cavour, hatte kein Wort des Protestes. Im Gegenteil, Buol spürte deutlich, mit welch grimmigem Behagen der alte Eisenfresser dem Kommenden entgegensah.

Da stand Cavour, und hinter ihm die Großmächte. Dort saß Buol, der Vertreter Habsburgs, ganz allein, als Angeklagter vor aller Welt.

Cavour sprach ohne Leidenschaft, ganz sachlich und korrekt. Er wies nach, daß sich Habsburg gegen alles Recht in den mittelitalienischen Staaten einen unmittelbaren Einfluß auf die Regierungen gesichert hatte. Habsburgische Besatzungen lagen in allen Herzogtümern, beschützten die Potentaten, die ein mittelalterliches Terrorregiment führten, das mit der Zivilisation unvereinbar war. Die Unterdrückung des Volkes durch eine fremde Macht und landfremde Potentaten war eine ständige Bedrohung des europäischen Friedens. Alle Staaten waren daran interessiert, daß diesem Zustande ein Ende gemacht würde. Man konnte dem Kongreß nur dringend empfehlen, die Aufmerksamkeit der Regierungen auf dieses Problem zu lenken.

Der Widerhall war ungeheuer. Ein Jubelruf ging durch Italien. Ein Entrüstungsschrei durch Europa. Aller Blicke waren auf Cavour gerichtet. Der Ministerpräsident des kleinen Piemont war jäh der Mann des Tages geworden. Schon erhoben sich viele, die ihm den Lorbeer reichten, ihn den größten Staatsmann der Zeit nannten.

Als Sieger kehrte er nach Turin zurück.

Von nun an stand die italienische Frage im Mittelpunkt der europäischen Politik. Sie war das große, akute Problem. Nicht nur die Diplomatie war aufgerüttelt, mehr noch: das Weltgewissen. In allen Ländern schlugen die Herzen für das unterdrückte Volk. Keine Regierung konnte sich dem Drucke dieses Sympathiegefühles entziehen.

Die Dinge waren in Bewegung. Es war fast zu berechnen, wann das Fließen zum reißenden Strömen wurde.

Cavour stand seinem König gegenüber.

Er teilte ihm das Ergebnis von Paris mit.

Die Schlußerklärung des Kongresses zur Italiendebatte war unverrückbar. Alle Mächte außer Habsburg vertraten den Standpunkt, daß der gegenwärtige Zustand untragbar sei. Das Heil Europas verlangte Abhilfe.

Victor Emanuel war bereit, durch dick und dünn mit Cavour zu gehen. Er war restlos überzeugt, daß allerdings aktive Hilfe nur von einem zu erwarten war: Napoleon.

Man mußte sich ihn warm halten.

Bei seinem unberechenbaren, schwer zu entscheidenden sprunghaften Charakter war das freilich keine Kleinigkeit. Zumal man wußte, daß in Paris auch starke Gegenströmungen bestanden. Wie leicht konnten sie Gewalt über den Kaiser bekommen?

Cavour lächelte. Ein wenig spöttisch funkelten die Augen hinter den Brillengläsern. Man mußte den Kaiser nehmen, wie er nun einmal war. Und wenn er durch das Hauptportal nicht immer zuverlässig zu erreichen war, dann mußte man die Hintertreppe suchen. Victor Emanuel begriff.

„Cherchez la femme?"

„Vielleicht, Sire! Ich möchte dem Kaiser die italienische Frage in der bestrickendsten und liebenswürdigsten Form ans Herz legen."

„Ich kenne meinen nüchternen Cavour nicht wieder."

„Sire, ich komme mir oft selber wie ein Spieler vor, und Spieler sind auch immer Desperados, Abenteurer."

Der König schaute etwas überrascht auf den Mann, dessen biederes Äußere in merkwürdigem Gegensatz stand zu der Hintergründigkeit, die er in diesen Augenblicken offenbarte.

Cavour hatte nachdenklich die Augen gesenkt.

„Es müßte allerdings eine ganz ungewöhnliche Frau sein", sagte er leise, „das stärkste Narkotikum ist für den Kaiser eben das Rechteste."

Victor Emanuel mußte herzhaft lachen.

„Eine schöne Gräfin ist mit im Bunde"

Victor Emanuel ritt an der Seite der schönsten Frau Europas durch den Morgen.

„Sie machen mir Kummer, Virginia", sagte er, „man erzählt sich in Turin, Sie hätten Ihren Mann nun tatsächlich in zwei Jahren restlos ruiniert."

„Ich hatte es ihm versprochen."

Der König schnappte nach Luft.

„Ein famoses Versprechen!"

„Offen und ehrlich gegeben, offen und ehrlich gehalten. Die Sache ist klar und in Ordnung. Ich habe wenigstens eine Genugtuung, daß der Schwächling, an den man mich verheiratete, kein Geizhals war."

„O weh, der Hieb traf mich."

„Bedaure, Sire, so war das nicht gemeint. Einen König kleidet alles, selbst Geiz, Häßlichkeit und sogar schlechte Manieren".

„Sie verstehen es, vernichtende Komplimente zu machen."

„Euer Majestät haben keinen Anlaß, sich getroffen zu fühlen. Einen Soldatenkönig stellt man sich derb vor. Und was die Armee anlangt, sind Euer Majestät durchaus nicht geizig."

„Was soll nun aber aus dem armen Castiglione werden?"

„Ich habe ihm gesagt, daß ich ihn nicht liebe und nie lieben werde, als er damals vor mir stand und, ermutigt durch Mama, mir seinen Antrag machte. Es war ihm gleichgültig. Er schmeichelte sich, die schönste Frau der Erde zu besitzen."

„Der Trottel!"

„Ich habe ihm heilig gelobt, daß er für dieses Glück schwer büßen müsse. Er hat gebüßt. Ich hoffe, sobald wird niemand kommen, den danach verlangt, der Ehemann der schönsten Frau zu sein."

„Und was werden Sie anfangen?"

„Mich in der Gunst des Königs von Piemont, des Königs Galant Uomo, sonnen. Im übrigen habe ich diesen fatalen Castiglione dem Herrn von Walewski zu verdanken. Madame Walewski, die süße Anne Marie Ricci, ist meine Jugendfreundin von Florenz her. Walewski hat in London den jungen Castiglione auf mich aufmerksam gemacht. Der Gute kam auf Flügeln der Liebe nach Florenz, machte bei Mama seine Aufwartung, und dann geschah das Unglück. Ah, den Zorn, den ich hatte! Aber nun bin ich frei, und Gott sei Dank habe ich genug gelernt, um mich durchzuschlagen."

Der König blickte ein wenig scheu auf die wunderschöne Frau, auf die er weiß Gott verrückt war, die ihm aber unheimlich blieb durch ihre Extravaganz und ihre verblüffende Klugheit. Sie kannte von sämtlichen Ministerien Europas die Besetzungen, war genau über jeden Diplomaten informiert, wußte Bescheid in den Angelegenheiten aller europäischen Staaten, beherrschte alle Sprachen des weißen Erdteils, war wirklich ein Phänomen. Und dabei von einer vollendeten Schönheit.

Aber gefährlich. Hatte nicht irgendein Papst einmal die Florentinerinnen das fünfte Element des Universums genannt?

Er hatte Recht. Virginia de Castiglione war der Beweis.

Daheim im Schlosse wurde Victor Emanuel von Cavour erwartet. Der Premier hielt seinen Vortrag. Der König hörte zerstreut zu. Er unterbrach Cavour.

„Was halten Sie eigentlich von der Castiglione?"

„Turin ist zu klein für sie. Eine Frau von dieser Schönheit, von dieser Begabung müßte nach Paris. Ich glaube, wir würden es nicht zu bereuen haben."

„Possen!"

Cavour redete auf seinen Herrn ein.

Es ging darum, den Kaiser der Franzosen zu veranlassen, etwas für Italien zu tun. Es galt, ihn kopfüber in den Strudel zu reißen. Nur mit seiner Hilfe war Habsburg aus der Lombardei und Venetien zu vertreiben. Das war unumstößliche Realpolitik. Sicher hatte Napoleon ein Interesse an der Verdrängung Habsburgs aus Italien. Er hatte aber durchaus kein Interesse daran, das Leben von vieltausend Franzosen einzusetzen, um ein starkes, einiges Italien zu schaffen, das sich eines Tages der Bevormundung durch Frankreich entziehen würde. Wie brachte man den Kaiser dazu, etwas zu unternehmen, das in der Endwirkung gegen die Interessen Frankreichs war?

Cavour war unerbittlich.

Der Kaiser war den verschiedensten Einflüssen ausgesetzt. Er war ein Träumer, ein Phantast, haltlos, nicht wissend, was er wollte. Er war wie alle Unsicheren mißtrauisch, empfindlich wie alle Emporkömmlinge. Er war kein Realist, er war unzuverlässig, ganz unberechenbar und hinterhältig. Nicht aus Schlechtigkeit, nur aus Unsicherheit. Das alles mochte ihn gefährlich für Europa machen. Für Italiens Sache aber ruhten alle Chancen in den Schwächen des Kaisers. Nüchterne Diplomatie war gegenüber einem solchen Manne fehl am Platze. Dem Abenteurer auf dem Throne mußte man auf ganz anderen Wegen begegnen.

Cavour sprach das in vorsichtigen Worten sehr verschleiert aus. Aber der derbe Soldatenkönig begriff ganz genau, um was es ging. Der Kaiser sollte zu der größten Dummheit seines Lebens verführt werden. O verdammte Politik!

Also kurz und gut: Boudoir-Diplomatie.

Cavour lächelte ergeben. Man konnte sich nicht den Luxus erlauben, wählerisch zu sein. Italien war in einer fürchterlichen Lage.

„Mag man mich einen zweiten Machiavelli nennen, Sire, mehr noch, mag mein Name, mein Ruhm vergehen, wenn nur Italien frei und geeint wird!"

Der König war bezwungen.

„Und wen haben Sie aufs Korn genommen?"

„Die Gräfin Castiglione."

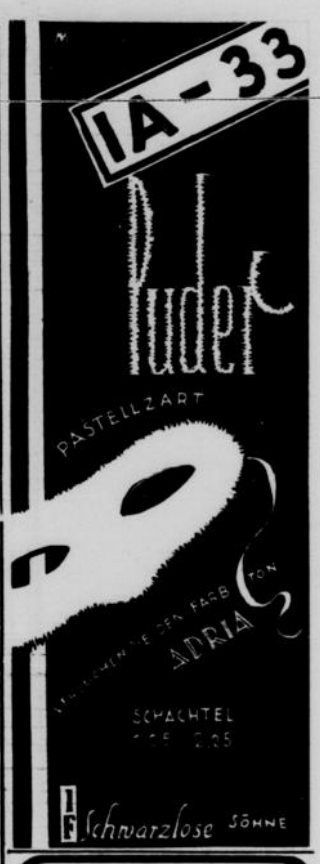
Victor Emanuel verzog das Gesicht.

Cavour gab kühl und sachlich seine Gründe an. Diese Frau war ein Geschenk des Himmels. Wenn der Kaiser ihr nicht mit Leib und Seele verfiel, dann war alle Psychologie und Menschenkenntnis eitel Blendwerk. Die Castiglione war allein imstande, den Kaiser gegen alle antiitalienischen Einflüsse zu immunisieren. Sie war eine wertvolle Verbündete und mußte eingesetzt werden.

(Fortsetzung folgt)



Der französische Außenminister Graf Walewski, natürlicher Sohn Napoleons I., mit Gemahlin, die die Geliebte Napoleons III. war
Aufn. Sammlung Dr. Handke



Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledo-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.25 Mk. in Apoth. Verlangen Sie sofort kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W54 Wtbg.

Die wahrhaft kluge Hausfrau spricht: „Verachtet die Kartoffeln nicht!"



Vollendet schöne Büste

ideale Form auch bei stark. Erschlaffl. od. spärlich. Entwickl. in kurz. Zeit durch die garant. unschädl. fachärztl. begutachtete Hormon-Emulsion

Ultraform Notar. beglaub. Dankschreib. Ausgez. mit Golden. Medaille London u. Antwerp. Pak. 3.25, Dopp.-Pak. 5.- u. Porto. (angeben: ob Präp. A zur Aufrichtig. oder Präp. V zur Vollentwickl.) Versd. diskr. Prosp. gratis! Nur echt vom Hygiena Institut, Berlin W 15/137

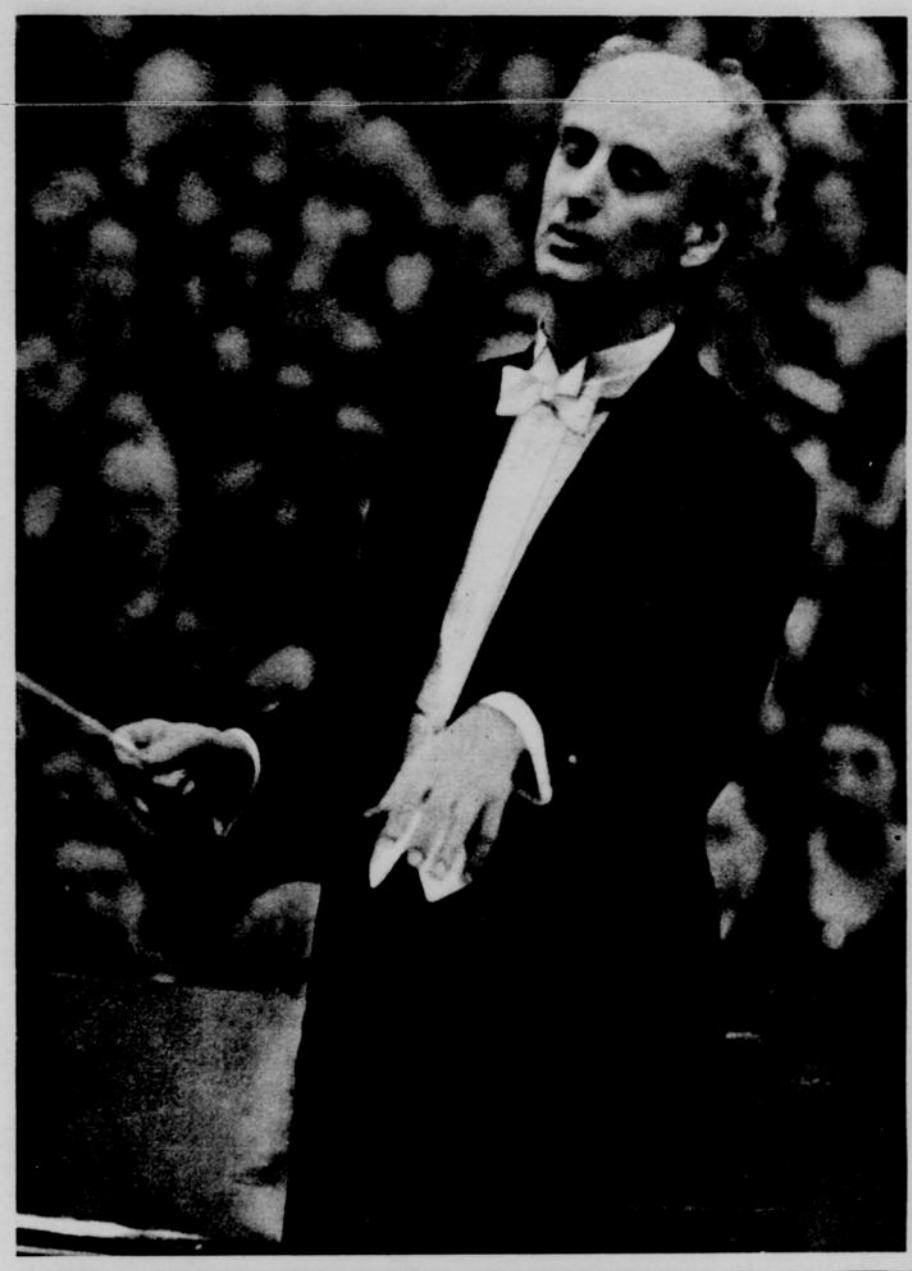


Gestern ein Glas zuviel- und heute Kopfschmerz?

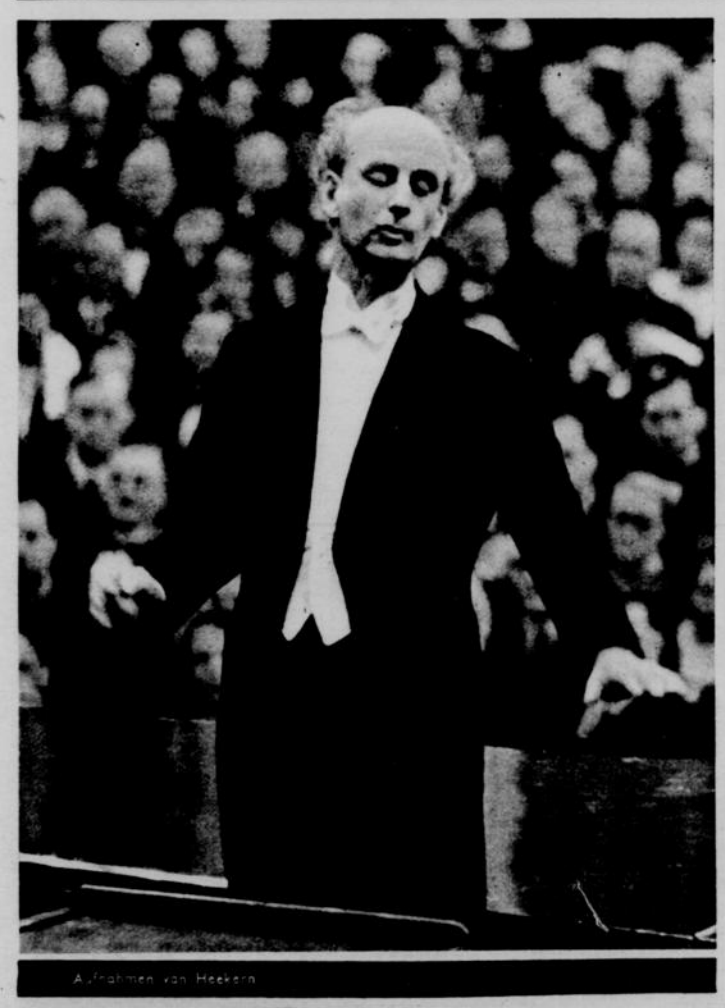
Gegen die unangenehmen Folgen des Alkoholgenusses sind die Spalt-Tabletten ein wirksames Mittel. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie auch die „spastischen" Ursachen der Kopfschmerzen bekämpfen. Wer sofort beim geringsten Anzeichen eines dumpfen Gefühls im Kopf eine Spalt-Tablette nimmt, wird übrigens die erfreuliche Feststellung treffen, daß Kopfschmerzen dann gar nicht erst aufkommen. — Um es jedem bequem zu machen, ein paar Spalt-Tabletten auch unterwegs bei sich zu tragen, ist jeder Zwanziger-Packung eine Flachdose beigefügt, die in der kleinsten Tasche Platz hat. **Preise herabgesetzt. Jetzt: 10 Stück 55 Pf., 20 Stück 99 Pf., 60 Stück 2,42 RM. Zu haben in allen Apotheken.**

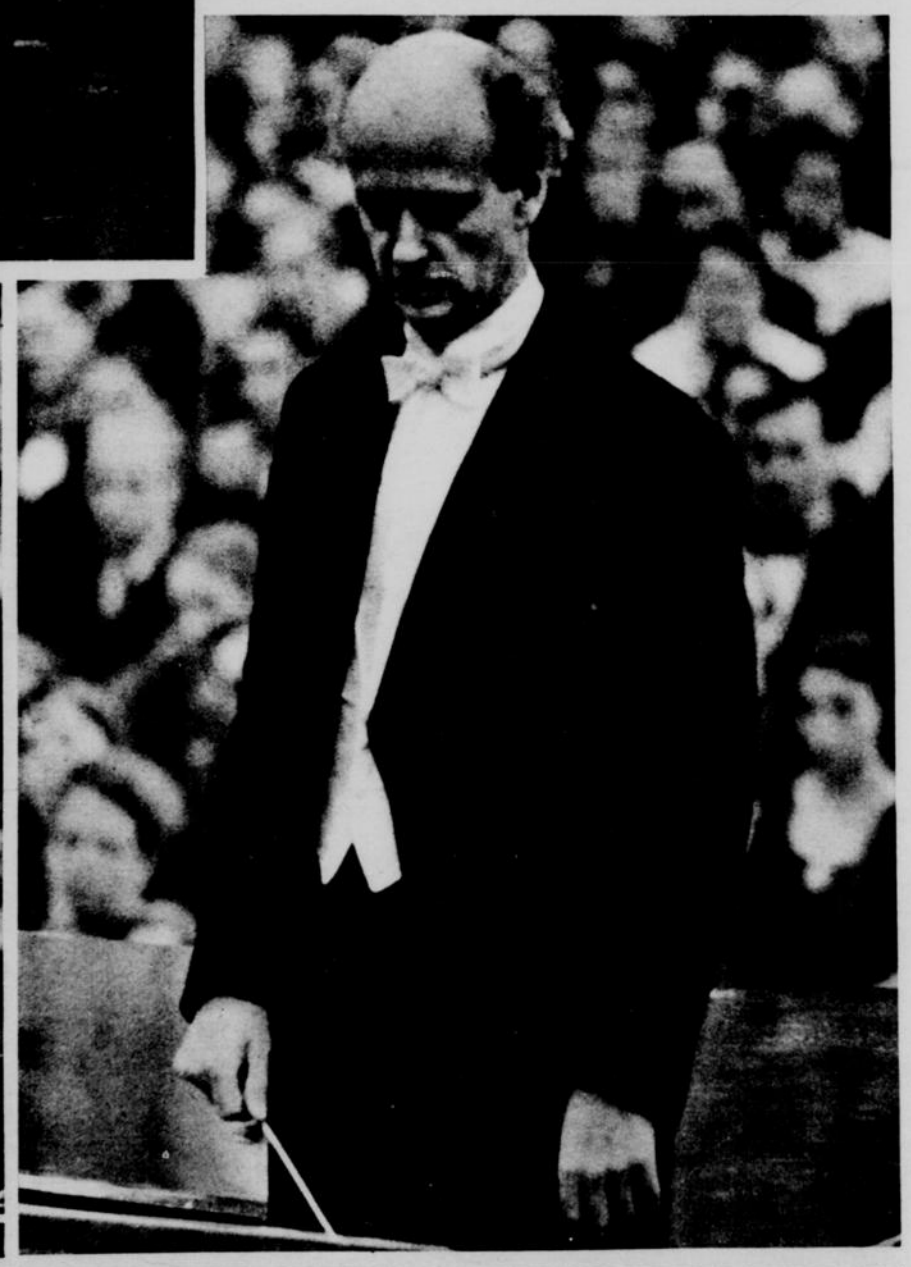


Furtwängler dirigiert Beethoven









Aufnahmen von Heekern

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithack, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau" (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1. 2. 39. — D. A. IV. Vj. 1938 = 207 500.